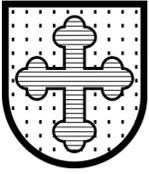


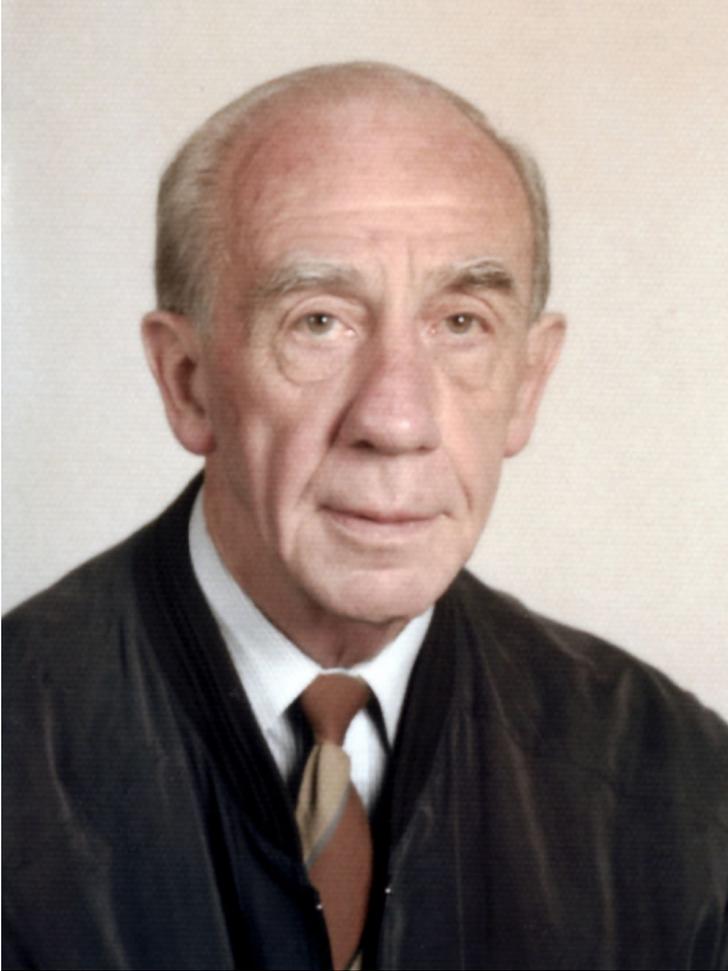
DÜLMENER HEIMATBLÄTTER



DÜLMENER HEIMATBLÄTTER



Heft 2, Jahrgang 55, 2008



Heinz Brathe †

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	3
Heinz Brathe † (<i>Wolfgang Werp</i>)	4
Das zweite Dülmener Stadtmodell (<i>Erik Potthoff</i>)	5
Paul (<i>Manfred Sestendrup</i>)	11
Zur Teilung der Restfläche der Mitwicker und der Lavesumer Mark (<i>Hanne David</i>) .	12
Ach, wie war es doch vordem ... mit Heinzelmännchen so bequem (<i>Paul Gödde</i>) ..	20
Die Pflanzen des Kreises Coesfeld im Volksmund (<i>Agnes Wagner</i>)	22
Zwei Innenansichten von St. Viktor (<i>Erik Potthoff</i>)	31
Aus den Lebenserinnerungen von Pfarrer Peter Thewes – Teil 3 (<i>Peter Thewes</i>).....	34
Unsere „Schmalo-Heide“ (<i>Ludger David</i>)	50
Neuerscheinungen (<i>Wolfgang Werp</i>)	54
Autoren	61
Abbildungen	61
Impressum	62
Zuschriften und Manuskripte	62

Heinz Brathe †

Der Heimatverein Dülmen trauert um sein Ehrenmitglied Studiendirektor i. R. Heinz Brathe, der am 19. Oktober 2008 nach langer schwerer Krankheit im Alter von 86 Jahren verstorben ist.

Heinz Brathe war seit der Neugründung 1950 Mitglied im Heimatverein Dülmen. Von 1956 bis 2000 gehörte er dem Vorstand an, dessen Vorsitzender er zwischen 1956 und 1959 war.

In den ab 1954 wieder erscheinenden Dülmener Heimatblättern war er von Anfang an mit unzähligen Beiträgen federführend vertreten und hatte in den Jahren 1992 bis 1999 die Gesamtschriftleitung inne. Wie kein anderer hat Heinz Brathe über Jahrzehnte den Inhalt und das Erscheinungsbild der Dülmener Heimatblätter geprägt.

Die Fülle seiner veröffentlichten Forschungsergebnisse ist eine reiche Fundgrube zur Geschichte des Dülmener Raumes und kann späteren Generationen eine hilfreiche Handreichung zum Studium sein.

In lebendiger Erinnerung bleiben auch seine vielen Stadtführungen, die das „alte Dülmen“ wieder aufleben ließen. Die Erklärungen der Dülmener Straßennamen und die Erläuterungen der Baudenkmäler in kurzer Form stammen aus seiner Feder und erinnern an die Vielseitigkeit seiner Aktivitäten.

In zahlreichen Festaussagen, Chroniken und Jubiläumsschriften Dülmener Firmen, Vereine und Verbände war Heinz Brathe mit eigenen Beiträgen, Material oder Rat vertreten. Durch diese Veröffentlichungen und das andauernde Engagement für seine Heimatstadt Dülmen gehört er in die Reihe der Persönlichkeiten, die sich besonders um die wechselvolle Stadtgeschichte verdient gemacht haben.

Der Bundespräsident hat Heinz Brathe für diese Jahrzehnte langen Leistungen im Jahre 1987 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Die Stadt Dülmen hatte die besonderen Verdienste des Verstorbenen für die Heimatforschung und -pflege schon im Jahre 1979 mit der Verleihung der Kulturplakette der Stadt Dülmen gewürdigt.

Die Dülmener Heimatfreunde nehmen von Heinz Brathe in Dankbarkeit Abschied.

Heimatverein Dülmen e. V.

Das zweite Dülmener Stadtmodell

Im Rahmen einer kleinen Feierstunde übergab der Vorsitzende des Heimatvereins Dülmen das neue Dülmener Stadtmodell an den Bürgermeister Jan Dirk Püttmann als Vertreter der Dülmener Bürgerschaft. Dabei erläuterte er den Hintergrund und die Entstehung des zweiten Dülmener Stadtmodells.

Vor fast acht Jahren stellte der Heimatverein Dülmen – damals noch im Obergeschoss des Rathauses – das erste Dülmener Stadtmodell der Öffentlichkeit vor, welches seit einigen Jahren seinen Platz in der Alten Sparkasse, der jetzigen Volkshochschule Dülmen, gefunden hat. Dieses Modell zeigt die größte mittelalterliche Ausdehnung Dülmens zum Ende des Dreißigjährigen Krieges. Der Zuschnitt der Grundstücke und der Verlauf der Straßen veränderten sich zwischen dem 17. Jahrhundert und dem Zeitpunkt der Erstellung der Urkatasterkarte 1825 nur unwesentlich.

Während das Ausmaß der Bebauung Dülmens sich über mehrere hundert Jahre nicht veränderte, wuchs die Stadtbevölkerung zwischen der Mitte des 19. und dem Anfang des 20. Jahrhunderts so rasant an, dass außerhalb der alten Stadtmauern neue Wohnsiedlungen entstanden. Mit der fortschreitenden Industrialisierung dehnte sich auch die Bebauung Dülmens bis zum Ende des zweiten Weltkrieges weiter aus.

Schon kurze Zeit nach der Fertigstellung des ersten Stadtmodells wurde der Wunsch nach einem zweiten Modell laut. Würde doch ein weiteres Stadtmodell das notwendige Bindeglied zwischen der städtebaulichen Darstellung zum Ende des Dreißigjährigen Krieges und dem heutigen Stadtbild darstellen. Es würde auf diese Weise eine plastische historische Sichtweise auf die Stadt, die in den Märztagen 1945 in ihrer städtebaulichen Struktur zerstört und ihr geschichtliches Gesicht völlig verloren hat, geboten. Von den 1.558 vor Kriegsbeginn vorhandenen Bürgerhäusern der Stadt Dülmen blieben durch die Spreng- und Brandbomben der alliierten Bomberverbände lediglich 74 Bürgerhäuser unzerstört. Eine Zäsur, die den Heimatverein Dülmen schon veranlasst hatte, bereits mit dem ersten Stadtmodell den Versuch zu unternehmen, das fehlende alt überlieferte Stadtbild für alle wieder sicht- und greifbar zu machen.

Wollte man die industrielle, wirtschaftliche, verkehrstechnische und bauliche Entwicklung mit Bahnlagen, öffentlichen, kirchlichen und gewerblichen Gebäuden darstellen, musste die darzustellende Grundfläche gegenüber dem ersten Stadtmodell verdoppelt werden. Es reichte nicht mehr aus, lediglich die Innenstadt innerhalb der historischen Stadtmauern abzubilden. Eine doppelt so große Modellplatte hätte neben den höheren Kosten auch einen nicht zu unterschätzenden größeren Stellflächenbedarf zur Folge gehabt, der an dem Standort in der Volkshochschule nicht zu realisieren war. Vermutlich wäre die Vitrinenabdeckung aus Glas auch kaum noch handhabbar gewesen. Der Vorstand des Heimatvereins entschied sich daher aus sehr praktischen Erwägungen heraus, den Modellmaßstab für das zweite Stadtmodell gegenüber dem mittelalterlichen Modell um die Hälfte zu reduzieren. Somit konnte eine Gesamtfläche der Stadt von ca. 340 ha oder

1.359 Morgen dargestellt werden.

Mit großer Zuversicht ging der Heimatverein Dülmen im Mai 2001 an die neue Aufgabe, übernahm doch der Stadtarchivar wie beim ersten Stadtmodell für das Vorhaben die wissenschaftliche Begleitung. Vor der Auftragserteilung mussten die Finanzierung gesichert und die Grundlagen, nach denen die Modellbauer arbeiten sollten, erarbeitet werden. Um die Finanzierung kümmerte sich das damalige Vorstandsmitglied Klaus-Josef Kettelhake und hatte schon bald Erfolg. Die finanziellen Mittel für das Modell wurden durch teilweise großzügige Spenden erbracht. An dieser Stelle muss der Herzog von Croÿ'schen Verwaltung, der Sparkasse Westmünsterland, den Stadtwerken Dülmen und der VR-Bank Westmünsterland als Hauptsponsoren – aber auch den übrigen Spendern, die mit ihren Spenden das Projekt finanziell unterstützt haben – besonders herzlich gedankt werden.



Durch den viel zu frühen Tod von Dr. Friedrich-Wilhelm Hemann geriet die Verwirklichung des Projektes zunächst in weite Ferne. Konnte sich doch aus dem Vereinsvorstand niemand vorstellen, die durch den Tod entstandene Lücke auch in diesem speziellen Aufgabenbereich zu schließen.

Zwischenzeitlich waren dann schon vom Zeitpunkt der ersten Spenden bis zum Herbst 2007 etliche Monate und Jahre vergangen, so dass sich der Vorstand gegenüber den



Spendern verpflichtet fühlte, mit der Umsetzung des Stadtmodells neu zu beginnen, Entwurfunterlagen zu erarbeiten und den Auftrag an einen Modellbauer zu vergeben. Durfte man aber das Risiko der fehlenden wissenschaftlichen Begleitung überhaupt eingehen? Wer sollte die Fragen des Modellbauers beantworten? Wer lieferte das Ausgangsmaterial für ein Stadtmodell, das der kritischen Begutachtung noch lebender Augen- und Zeitzeugen standhalten musste? Hier würde der ungefähre Eindruck nicht ausreichend sein, wie etwa bei einem mittelalterlichen Stadtmodell, dessen Richtigkeit zunächst niemand widerlegen kann.

Aufgrund der vielen anderen Projekte, mit denen der verstorbene Stadtarchivar in den letzten Monaten vor seinem Tod befasst war, lag nur wenig Ausgangsmaterial als Grundlage für die Modellerstellung vor. Ein Katasterplan aus der Zeit zwischen 1938 und 1945 sollte die Ausgangsbasis für das zweite Stadtmodell bilden. Da es zu dieser Zeit jedoch noch keine Einmessungsverpflichtung gab und die Grundstücksparzellen nicht immer die tatsächliche örtliche Nutzung oder den tatsächlichen örtlichen Ausbauzustand wiedergaben, durfte der Wahrheitsgehalt dieses Planes nicht zu hoch angesetzt werden.

Ein für die Modellplatte benötigter Höhenlinienplan aus der darzustellenden Zeit lag ebenfalls nicht vor. Ein aktueller Höhenlinienplan von heute, der dem Heimatverein vom Bauamt der Stadt Dülmen für dieses Projekt zur Verfügung gestellt wurde, konnte Abhilfe schaffen. Die Geländeoberfläche des Stadtmodells wurde allerdings – wie bei Modellen oft üblich – zur besseren Wahrnehmung der Topografie mit den doppelten Geländehöhen ausgebildet.

Die Luftbilder der alliierten Aufklärung vom 21. 2. 1945 waren die zweite bedeutende

Grundlage für die Umsetzung des Modells. Nachteil: Die unterschiedlichen Grauschattierungen und der Schattenwurf auf den Fotos mussten richtig gedeutet und in Gebäudehöhen sowie sonstige farbige, begrünte, befestigte Flächen oder Wasserläufe oder -flächen umgesetzt werden. Allerdings wurde von der alliierten Aufklärung nicht das gesamte Stadtgebiet, das im Modell dargestellt werden sollte, überflogen. Historische Flieger- oder Übersichtsaufnahmen, Abbildungen, Fotos und Ansichtskarten waren die ergänzenden Hilfsmittel, die den Modellbauern an die Hand gegeben wurden. Und dennoch gab es in dem darzustellenden Bereich auch Abschnitte, in denen lediglich der Katasterplan mit den Gebäudegrundrissen und die heutige Straßen- und Geländesituation die einzigen Datenquellen blieben. Hier musste auf den Erfahrungsschatz der Modellbauer nach gutem Wissen und Gewissen zurückgegriffen werden.

Dem Vereinsvorstand war bewusst, dass das Gelingen eines solchen Vorhabens ganz entscheidend von den Vorarbeiten und den Personen, die das Modell erstellen würden, abhing. Hier hatte der Heimatverein erneut Glück, wieder mit der erfahrenen Modellbauerwerkstatt Wolfgang Mosler aus Münster zusammen arbeiten zu können, die bereits das erste Stadtmodell erstellt hatte.



Nach der Auftragserteilung im November 2007 wurde zunächst an der Grundplatte mit ihren Ausmaßen von 2,11 m × 1,61 m gearbeitet. Dabei wurden die Höhenlinien auf ca. 100 mm starke Styrodur®-Platten übertragen und das Gelände in doppelter Überhöhung treppenförmig abgearbeitet. Die gleiche Vorgehensweise wendeten die Modellbauer bereits beim ersten mittelalterlichen Stadtmodell an. In weiteren Schritten wurden durch Schleifen und Schmirgeln die Übergänge in der späteren Geländeoberfläche geglättet. Das Wege- und Straßennetz aus dem Katasterplan wurde auf eine dünne weiße Kunststoffolie übertragen, ausgeschnitten und auf die Geländeplatte geklebt. Zu diesem Zeitpunkt mussten bereits die Bachläufe und künstlichen Teiche in den harten Schaumstoff eingearbeitet werden. Die späteren Bahndämme und Bahnunterführungen wurden mit einer Gipsmasse angelegt. Nach der Erledigung dieser Vorarbeiten konnte die gesamte Grundfläche mit einer Gaze belegt und mit einem Kunstharz übergossen werden. Die Modelloberfläche wurde somit geglättet und so hart, dass man hätte darauf tanzen können, wie John Hay, Mitarbeiter der Modellbaufirma Mosler, bei einem Besuch von Vorstandsmitgliedern des Heimatvereins Dülmen bestätigte. Lange Zeit bestand die Modellbauarbeit nur aus dem Abschleifen der Modellplatte. Nach und nach wurde das unter der nun grauen Oberfläche liegende Straßen- und Wegenetz des Vorkriegs-Dülmens wieder freigelegt. Der vergrößerte Ka-

tasterplan bedeckte im Anschluss an die zuvor erwähnten Arbeiten ebenfalls lange Zeit die gesamte Modellplatte. Die Straßen und Wege waren herausgeschnitten, so dass eine unzählige Menge von Planausschnitten zwischen den Verkehrsadern lag. Dabei dienten diese Planausschnitte den Modellbauern auch als Hilfsmittel zur farblichen Anlage der Geländeoberflächen.

Der gewählte Maßstab 1 : 1.000 hatte auf der einen Seite den Vorteil eine große Gesamtfläche von Dülmen darstellen zu können, stieß auf der anderen Seite jedoch in der Darstellung von Details – ein Meter entspricht im Modell halt nur einem Millimeter – auch immer wieder an seine Grenzen. So konnten Bahnschienen oder die Gräber auf dem Mühlenwegfriedhof mit Grabsteinen und Grabeinfassungen lediglich farblich dargestellt werden. Zusätzlich war, um die Ausgaben für das neue Stadtmodell in einem vertretbaren Rahmen zu halten, nicht jeder Walm oder Schmuckgiebel eines Dülmener Hauses darstellbar. Nur wenige Gebäude konnten individuell nach Fotovorlagen angefertigt werden.

Als Baumaterial für die aufstehenden kleinen Gebäude kamen unterschiedliche Holzarten wie Ahorn, Birne oder Buche in ihrem natürlichen Farbton zum Einsatz. Zusätzlich wurden die Dachflächen farbig angelegt. Man kann sich vorstellen, dass jeder Besuch in der Modellbauwerkstatt, um sich nach dem Stand der Arbeiten zu erkundigen und notwendige Anregungen zum Weiterbau zu geben, für die beteiligten Vorstandsmitglieder immer wieder diese besondere Art der Vorfreude auslöste, wie sie sich vielleicht nur vor dem Öffnen schön verpackter, nicht einzuschätzender Geschenke einstellt.

Einer dieser Momente war die Fertigstellung der ersten drei im Detail ausgearbeiteten Objekte auf der mit Papierschnipseln aus der vergrößerten Katasterkarte gänzlich bedeckten Modellbauplatte: Das Lüdinghauser Tor, die Viktorkirche und das herzogliche Schloss. Nach und nach entstand die Innenstadt mit den vielen unterschiedlichen und individuellen Dachneigungen der Gebäude, -anschnitte und -höhen. Abwechslungsreich eingefärbte und handzerrissene Autoschwämme bildeten das Ausgangsmaterial für die vielfältige Pflanzenwelt auf der Modellplatte. Baumstämme wurden im wahrsten Sinne des Wortes auf die Platte genagelt und mit einem grünen Schwammfistel bekrönt. Das Stadtmodell nahm an Plastizität immer mehr zu und erhielt eine gewisse Lebendigkeit. Die leeren Modellbauflächen nahmen Tag für Tag ab und die Arbeiten neigten sich dem Ende zu.

Ein weiterer Höhepunkt in dem Projekt „Zweites Dülmener Stadtmodell“ war sicherlich die Abnahme des Modellbaugewerkes durch Reinhold Reuver und Wolfgang Werp, die sich in besonderer Weise eingebracht und die Erstellung des Modells in enger Abstimmung mit den Modellbauern begleitet haben. Straßenzug für Straßenzug, Haus für Haus, Modellbauabschnitt für Modellbauabschnitt wurden kontrolliert und oft auch geändert, um sicherzustellen, dass die Darstellung im Modell mit der Wirklichkeit jener Zeit – oder mit dem, was die Beteiligten dafür hielten – möglichst weitgehend übereinstimmte.

In der Hamburger Speicherstadt steht im Miniatur Wunderland Hamburg die größte Modell-Eisenbahn der Welt. Auch hier versuchen zwei Brüder mit großem Aufwand und sehr viel Liebe zum Detail die Wirklichkeit im Maßstab H0 nachzubilden. Der Erfolg

gibt den beiden Recht. Lange Besucherschlangen stehen in der Speicherstadt an, um die Modellbau-Welt zu bewundern.

Mit dem Blick durch die Straßen von Alt-Dülmen flanieren, im verkleinerten Raum den nur noch auf Bildern vorhandenen Stadtraum wieder erfassen, erfühlen und erleben – sollte das gelingen, so wäre das Ziel des Heimatvereins und der Modellbauer erfüllt.



Wolfgang Werp bei der Überprüfung von Modellbauteilen. Im Hintergrund Reinhold Reuver (rechts) und Wolfgang Mosler

Manfred Sestendrup

Paul

Aus „Paul in Reimkultur“

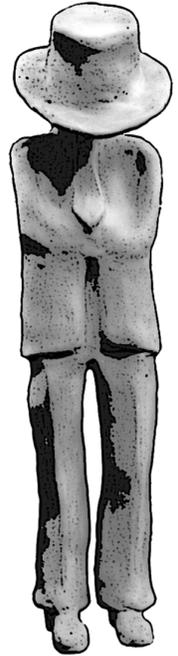
ausgrabung auf dem dachboden

kindheitserinnerungen
liegen wie schätze vergraben
tief unter sedimenten und lagen
aus jahren monaten wochen und tagen

paul findet auf dem dachboden
bei den zinnsoldaten
seinen ersten kinderspaten
und in sekunden gräbt sich seine erinnerung
durch alle schichten bis auf den nostalgischen grund
des
mensch waren wir jung

herbstlich aufgeräumt

paul trägt seine unruhe
seine zerrissenheit
vom schreibtisch in die gelassenheit
des gartens
in den gegen ordnung und rechnen
resistenten hinteren winkel
aus alter pracht und verblühten versprechen
dort sammelt paul sich
stück für stück
und kehrt noch einmal
heil zurück

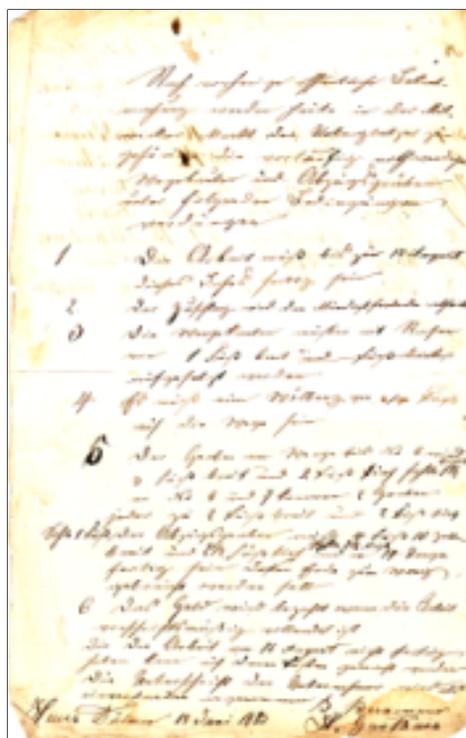


© Manfred Sestendrup, PAUL in Reimkultur,
2. Auflage 2004;
Alle Einnahmen aus dem Verkauf des
Gedichtbandes fließen in Entwicklungsprojekte
der Welthungerhilfe (www.paulgedichte.de).

Zur Teilung der Restfläche der Mitwicker und der Lavesumer Mark¹

Als Antwort auf die leidvollen Erfahrungen, dass die gemeinschaftlich genutzten Allmendeflächen im Laufe von Jahrhunderten übernutzt und damit zerstört worden waren, erließ die Preußische Regierung am 7. Juni 1821 die Preußische „Gemeinheitsteilungsordnung“. Nachdem am 12. Juli 1826 mehrere Interessenten (Miteigentümer) der um die Stadt Dülmen gelegenen Mitwicker Mark deren Teilung beantragt hatten, wurde diese am 24. April 1827 angeordnet. Sie konnte nach langwierigen Vergleichen sowie angestregten und durchgefochtenen Prozessen erst nach 18-jähriger Zeitdauer zu Ende geführt werden.

Das offizielle Ende der Teilung war aber offensichtlich nicht so ausgestaltet, dass damit jedem Besitzer seine private(n) Parzelle(n) zugesprochen worden waren. Es scheint vielmehr so gewesen zu sein, dass manche Flächen, die vorher gemeinsam von Straßengemeinschaften oder ähnlichen feststehenden Gruppen genutzt wurden, auch in das gemeinsame Privateigentum dieser Gruppen von feststehenden Nutzern übergingen. Nur so ist es zu verstehen, dass der Feldmesser Mönkemöller noch 1889 eine Arbeiterlohnliste an den „Herrn Rendanten der Theilungs-Nebenkasse Bernard Bernemann, Wohlgeboren, hier“ schrieb und „in der Theilungssache der 24 Unterplätzer zu Hausdülmen“ bestimmte aufgelistete Arbeiten für Hausdülmener Arbeitskräfte zur Auszahlung anwies, die jeweils zu je 1,50 Mark Tageslohn gearbeitet hatten.² Es handelte sich hierbei darum, „in der Mitwicker Mark den Unterplätzern zugehörig die vorläufig notwendigen Wegebauten und Abzugsgräben“³ durchzuführen, die anschließend auch von den Arbeitskräften quittiert wurden. Diese Arbeiten mussten bis zu einem bestimmten Termin ausgeführt sein. Vorgegeben wurden die Breite, die Sohlenbreite und die Tiefe der Gräben jeweils in den heute nicht mehr üblichen Längenmaßen „Fuß und Zoll“. Die Wegekanten mussten dabei teilweise mit Plaggen belegt werden. Der ausgehobene Boden war für die Wölbung der Wege von bis



Ausschreibungsbedingungen für den Bau von Wegen und Abzugsgräben in dem den Unterplätzern von Hausdülmen gehörenden Teil der Mitwicker Mark vom 18. Juni 1883

zu $\frac{3}{4}$ Fuß vorgesehen. Für die unter dem „Actenzeichen L 305“ laufende „Theilungssache von Hausdülmen“ gab es entsprechend einer Mitteilung des „Öconomie-Commissars“ Chüden eine Finanzierung durch die „Königliche General-Commission für die Provinz Westfalen“ in Münster.⁴ Dazu war es jedoch notwendig, die genauen Bedingungen der vorgesehenen Arbeiten schriftlich festzulegen, die Arbeiten an den Mindestbietenden zu vergeben und sie vor der Bezahlung zu überprüfen und abzunehmen.

Ausschreibungsbedingungen für den Bau von Wegen und Abzugsgräben in dem den Unterplätzern von Hausdülmen gehörenden Teil der Mitwicker Mark vom 18. Juni 1883	
11	1/2 Weg 1/2 Meilen 1 1/2 20 Fuß breit
2	1/2 Weg 1/2 Meilen 1 1/2 20 Fuß breit
3	1/2 Weg 1/2 Meilen 1 1/2 20 Fuß breit
4	1/2 Weg 1/2 Meilen 1 1/2 20 Fuß breit
5	1/2 Weg 1/2 Meilen 1 1/2 20 Fuß breit
6	1/2 Weg 1/2 Meilen 1 1/2 20 Fuß breit
7	1/2 Weg 1/2 Meilen 1 1/2 20 Fuß breit
8	1/2 Weg 1/2 Meilen 1 1/2 20 Fuß breit
9	1/2 Weg 1/2 Meilen 1 1/2 20 Fuß breit
10	1/2 Weg 1/2 Meilen 1 1/2 20 Fuß breit
11	1/2 Weg 1/2 Meilen 1 1/2 20 Fuß breit
12	1/2 Weg 1/2 Meilen 1 1/2 20 Fuß breit
13	1/2 Weg 1/2 Meilen 1 1/2 20 Fuß breit
14	1/2 Weg 1/2 Meilen 1 1/2 20 Fuß breit
15	1/2 Weg 1/2 Meilen 1 1/2 20 Fuß breit
16	1/2 Weg 1/2 Meilen 1 1/2 20 Fuß breit
17	1/2 Weg 1/2 Meilen 1 1/2 20 Fuß breit
18	1/2 Weg 1/2 Meilen 1 1/2 20 Fuß breit
19	1/2 Weg 1/2 Meilen 1 1/2 20 Fuß breit
20	1/2 Weg 1/2 Meilen 1 1/2 20 Fuß breit

Ausschreibungsbedingungen für den Bau von Wegen und Abzugsgräben in dem den Unterplätzern von Hausdülmen gehörenden Teil der Mitwicker Mark vom 18. Juni 1883

Ausschreibungsbedingungen für den Bau von Wegen und Abzugsgräben in dem den Unterplätzern von Hausdülmen gehörenden Teil der Mitwicker Mark vom 18. Juni 1883

Ein weiteres schriftliches Verhandlungsergebnis betraf die Instandsetzung des „Weges No. 45“ der Teilungskarte der Mitwicker Mark auf der Koppel. Es trafen sich die Interessenten – alles Bürger Hausdülmens –, die den sogenannten alten Weg über die Koppel gemeinschaftlich nutzten, um über die Instandsetzung zu beraten. Sie wählten aus ihrer Mitte mit H. Felling, B. Bernemann und Th. Kück auf sechs Jahre eine Dreierkommission, die zunächst für die Instandsetzung des „Weges No. 45“ sorgen sollte und sich sodann verpflichtete, „zu dieser Instandsetzung nach dem Verhältnis des Reinertrages von allen anliegenden sowie auch von denjenigen Grundstücken, die zwar nicht direkt an diesen Weg anstießen, aber von denen dieser Weg benutzt wurde, beizutragen.“⁵ Die in die Kommission gewählten Interessenten H. Felling, B. Bernemann, A. Gelschefarth, G. Schmalbrock, A. Heidbrink, Franz Haack, H. Brockmann, Franz Riddermann, Anton Rengeling und Theodor Bernemann erklärten sich weiterhin damit einverstanden, den auf sie entfallenden Beitrag auf Antrag der gewählten Kommission im Wege der „Verwaltungsexecution“ beizutreiben.

Da die Hausdülmener Eingesessenen neben Nutzungsrechten in der Mitwicker Mark auch vergleichbare Rechte in den angrenzenden Sythener und auch Lavesumer Marken hatten, waren sie an den Aufteilungen dieser Flächen beteiligt. Insbesondere zur Teilung der Lavesumer Mark liegen Schriftstücke vor, die vermuten lassen, dass auch diese Teilung recht lange gedauert hat. So teilte die „Königliche General-Commission für die Provinz Westfalen“ in Münster dem beteiligten „Deputirten“ Bernard Bernemann zu Hausdülmen mit, „in der Theilungssache der Restfläche der Lavesumer und Mitwicker Mark werde die Königliche Steuer-Kasse hierdurch beauftragt, zur Bestreitung von Nebenkosten nach der anliegenden Repartitionsliste den Betrag von zus. 100,– Mark einzuziehen und ersteren Betrag binnen acht Wochen dem mit der Verwaltung des betreffenden Fonds beauftragten „Deputirten“ Bernard Bernemann (...) zu zahlen.“⁶

In den Jahren 1883, 1884 und 1885 wurden weitere Gelder für Nebenkosten und insbesondere auch für den Wegebau verausgabt, wie die Schreiben aus diesen Jahren an den

„Nebenkassen Rendanten Herrn Bernard Bernemann zu Hausdülmen“ erkennen lassen. Im Oktober 1883 wies Feldmesser Mönkemöller B. Bernemann an, den in der Teilungssache Lavesumer Mark bei „der Versteinung der Pläne“ beschäftigten Arbeitern den jeweiligen Lohn von 1,50 Mark je Tag auszuzahlen.⁷ Man kann davon ausgehen, dass es sich bei der „Versteinung der Pläne“ um das Setzen der Grenzsteine nach erfolgter Einmessung handelte und damit auch die Restflächen der Markengründe allmählich privatisiert worden waren. Das Ende der Teilungssache Lavesumer Mark wurde wohl eingeleitet, indem der „Königliche Spezial-Kommissar“ Regierungsrat Maerker „in der Theilungssache von Lavesum zur Verhandlung über die demnächstige Vertretung der Interessenschaft und zum Abschluß der Nebenkostenkasse 1893 in die Gastwirtschaft Schmalbrock zu Hausdülmen“ einlud.⁸ Darin wurde eigens darauf hingewiesen, dass alle zur Legitimation dienenden Papiere (Urkunden, Dokumente und Vollmachten) mitzubringen seien und dass „für die Instruktion und Entscheidung eines etwa entstehenden Rechtsstreites besondere nach § 4 des Gesetzes vom 24. Juni 1875 von den Parteien zu erhebende „Prozesskosten-Pauschquanta“ festgesetzt würden. Nach alledem kann man davon ausgehen, dass um die Jahrhundertwende die Teilungen weitgehend abgeschlossen waren.

Abrechnung

In der Gemarkung der 24 Unterplätzer zu Hausdülmern
 für Abmessungsarbeiten am 9. Juni 1883

Nr.	Arbeiter	Arbeitszeit	Gehalt
1	Ulbricht	1 1/2	1 1/2
2	Ulbricht	1 1/2	1 1/2
3	Ulbricht	1 1/2	1 1/2
4	Ulbricht	1 1/2	1 1/2
5	Ulbricht	1 1/2	1 1/2
6	Ulbricht	1 1/2	1 1/2
7	Ulbricht	1 1/2	1 1/2
8	Ulbricht	1 1/2	1 1/2
9	Ulbricht	1 1/2	1 1/2
10	Ulbricht	1 1/2	1 1/2
11	Ulbricht	1 1/2	1 1/2
12	Ulbricht	1 1/2	1 1/2
13	Ulbricht	1 1/2	1 1/2
14	Ulbricht	1 1/2	1 1/2
15	Ulbricht	1 1/2	1 1/2
16	Ulbricht	1 1/2	1 1/2
17	Ulbricht	1 1/2	1 1/2
18	Ulbricht	1 1/2	1 1/2
19	Ulbricht	1 1/2	1 1/2
20	Ulbricht	1 1/2	1 1/2
21	Ulbricht	1 1/2	1 1/2
22	Ulbricht	1 1/2	1 1/2
23	Ulbricht	1 1/2	1 1/2
24	Ulbricht	1 1/2	1 1/2

Handwritten notes and signatures at the bottom of the document.

Arbeiterlohnliste in der Teilungssache der 24 Unterplätzer zu Hausdülmern (in der Mitwicker Mark) für Abmessungsarbeiten vom 9. Juni 1883 (Originalunterlagen im Besitz von Rudolf Bernemann, Recklinghausen)

Beispiele aus den umfangreichen alten Plänen und Berechnungen

„Theilungs-Nebenkasse für die Jahre 1880 – 1884“

Einnahmen

		Mark	Pfennig
Für 1880	Theilungskosten		
Juli 16. 1883	Empfangen bei der Steuerkasse Dülmen	98	04
Juli 21.	Geliehen bei Th. Grothus für die Gemeinde zu Wegebaukosten	200	--
Novemb. 26.	Th. Grothus zurückgezahlt die 200 Mark nebst Zinsen	?	
Novemb. 26. 1884	Empfangen bei der Steuerkasse Dülmen	248	91
August 28.	Empfangen bei der Steuerkasse Dülmen	300	--

Ausgaben

Ausgaben für die Markentheilung

1880			
Juli 13.	für 1 unfrankirter Brief		10
1881			
Mai 30.	für 4 Arbeitstage zum Bonitiren (für 2 Arbeiter, jeder 2 Tage, je Tag 1 Mark 50 Pfennig)	6	--
1883			
Juni 9.	für 20 Arbeitstage zum Grenzabstecken	30	--
Juni 18.	für 2 Puplicandum	1	30
August 24.	für 10 Meter Rohre in die Wege	12	--
Octobr. 6.	für Porto einer Karte	-	35
Octobr. 14.	für 1 unfrankirter Brief	-	10
Octobr. 8.-12.	für 20 Arbeitstage zum Versteinen	30	--
Novmb. 25.	für Zinssen an Th. Grothus für 200 Mark von 21. Juli bis 26. Novmb.	2	70
1884			
Mai 14.	für 1 zu frankierenden Brief	-	10
Mai 14.	für 2 Puplicandum	1	30
Juni 17.	für 1 zu frankierenden Brief	-	10
Juli 29.	für 1 unfrankirter Brief	-	10
Septbr. 1.	für 1 zu frankierenden Brief	-	10

1883

Wegebauten

Juli 21.	W. Grothus	Weg Karte Nr. 3–1.2	69	--
Sept. 6.	Fr. Riddermann	3–3.4	48	--
Juni 23.	Cl. David	3–5	3	75
Juni 6.	Speikamp	5–6	42	--
Juni 21.	Joseph Bösing	5–7	35	50
Juni 25.	Ant. Bresser	Abzg. 8	13	50
Juni 26.	Joseph Bösing	9	8	50
Juni 24.	Uhlending	10	4	50
Juni 24.	J. Lüke	11	7	50
Juni 24.	J. Lüke	12	6	50

1884				
Mai 1.	A. Rengling K 3 Reparatur fortgesetzt		24	--
Mai 26.	Schlagheck Karte 5		27	80
August 5.	Deputirter J. Haack für 2 Tage		?	
	Bonitiren 5 Briefporto und Stangen		4	50
	Für eine Bestellung durch A. Terhorst		-	20
	Und an Fr. Riddermann für Grabenarb.		3	--
			382	75
1884	Wegebauten Verdingung			
Juni 13.	B v. Joseph Bösing Berg abtragen	1	48	--
	Dieselben	Karte No. 2.2	5	--
	Dieselben	3	16	50
	Dieselben	4.5.6	54	--
	W. Grothus	Karte 17	24	--
	Derselbe	8.9	36	--
	Derselbe	10	3	--
	B. v. Joseph Bösing Graben	11.12	16	50
	Gövert	13	9	--
	H. Haacke	14	7	50
	Th. Möllmann	15	-	90
	A. Bresser	Karte No. 3.16	15	--
	B. v. Joseph Bösing für Reparatur	17	-	60
	H. Grothus Deputirter			
	Geholfen Bonitiren 30.31.5.81, 2 Tage		3	--
	15.6.83 1 Tag Weg abstecken, 18.6. ½ Tag verdingen,			
	6.5.84 ½ Tag wegabst.		3	--
	für zwei Reisen nach Münster		5	--
	für Bernemann dieselbe Rechnung			
	und ½ Tag Weg verdinge 13.5.84		11	75
			259	75
Septb. 15.	Bernemann und Grothus Weg nachsehen,			
	jeder ½ Tag a 75 Pf.		1	50
	Haack beim termin		-	50
1885				
Mai 10.	Wilh. Grothus bezahlt für Wegereparatur		5	50
Juni 15.	An die General Cohion Cuhsel geschickt		1	60
	Theilungskarten, Porto		-	25
August 30.	Imkamp bezahlt für Wegereparatur im Nackenberg		3	50

„Plan unserer Grundstücke (Bernemann)“

(geschrieben von Th. Bernemann 1907)

Band	Blatt	Gemeinde	Flur	No.	Fläche		Lage u. W. t.	Ent- wässe- rung
					Ar	qm		
2	8	Hausdülmen	8	80	1	51	Garten u. Wall	1
2	8	Hausdülmen	8	313/81	10	20	Wiese	1
2	8	Hausdülmen	8	82	10	21	Wiese	1
2	8	Hausdülmen	8	326/88	5	15	Wiese an d. Ovelgönne	1
2	8	Hausdülmen	8	303/100	40	42	Wiese Staken Winkel	1
2	8	Hausdülmen	15	236/8	5	13	Hof, Haus, Wall u. Garten	
2	8	Hausdülmen	52	36	17	14	Mitwicker Mark Plan 23 b.	1
							Bresse Weide	
2	8	Hausdülmen	52	37	21	33	Mitwicker Mark Plan 36 v.	1
							Grothues	
2	8	Hausdülmen	52	1	21	58	Mitwicker Mark Plan 23 an	1
							der Brücke	
2	8	Stadt Dülmen	8	380/23	38	28	Bruch Plan 34 Neustraße	2
2	8	Stadt Dülmen	8	382/23	33	1	Bruch Plan 34 Neustraße	2
2	8	Stadt Dülmen	8	382/23	79	68	Bruch Plan 34 Neustraße	2
2	8	Stadt Dülmen	8	382/23	96	89	Bruch Plan 34 Neustraße	2
2	8	Stadt Dülmen	9	1016/237	6	13	Garten	
27	36	Haltern	21	105/1	61	42	Erste Weide	3
27	36	Haltern	21	108/1	57	2	Zweite Kocks	2
27	36	Haltern	21	109/1	15	75	Weide	2
27	36	Haltern	22	242/1	69	65	Schmallo Wellen Land	
27	36	Haltern	21	125/1	55	4	Torfstich von Kipp	6
27	36	Haltern	33	34	27	91	Lavesumer Mark Bruch	3
27	49	Haltern	2	330/72			1/24 Anteil am Depostück	
51	5	Hausdülmen					1/52 Anteil am Dorfgrundstück	
2	8	Dülmen	14	564/310	29	64	Heide Koppel Wennen Garten	3
42	193	Dülmen	14	819/277	83	95	Unsere und Peters Wiese	

¹ Ergänzung zu dem Beitrag von Ludger David „Die Mitwicker Mark – ihre Lage, Begrenzung, Nutzung und Teilung“, in: Dülmener Heimatblätter 54, 2007, S. 2–17.

² Arbeiterlohnliste des Feldmessers Mönkemöller zur Auszahlung an den Rendanten der „Theilungs-Nebenkasse“, B. Bernemann vom 9. Juni 1889.

³ Schreiben der B. Bernemann und H. Grothues vom 18. Juni 1883.

⁴ Schreiben des „Öconomie-Commissars“ Chüden an B. Bernemann vom 28. Juni 1884.

⁵ Verhandlungsprotokoll über die Instandsetzung des „Weges No. 45“ auf der Koppel betreffend, verhandelt zu Hausdülmen am 25. März 1884.

⁶ Schreiben der „Königliche General-Commission für die Provinz Westfalen“ in Münster vom 9. Juni 1880 an B. Bernemann.

⁷ Arbeiterlohnliste des Feldmessers Mönkemöller an den Rendanten der „Theilungs-Nebenkasse“, B. Bernemann vom 13. Oktober 1883.

⁸ Schreiben des „Königlichen Spezial-Kommissars“ Regierungsrat Maerker vom 14. Februar 1893 an den „Deputirten“ B. Bernemann.

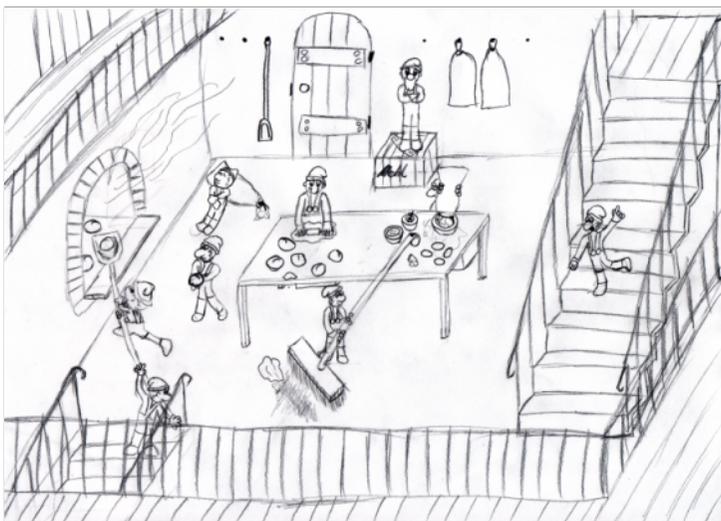
Paul Gödde

Ach, wie war es doch vordem ...

mit Heitzelmännchen so bequem¹

Nich blaus in Köln, auk in 'n Vuegelsbiärg husede vüörtiten maol ene Dwiärgenfamilge.

Rundümto hollen se aals bestguet in Uorder. Mensk un Dier gonk dat guet, Fröchte van Baime un Feller gaff't in ‚Schelle un Dicke‘, kien Hagelslag mook de Aarnten platt un de Schüern van Buern un Kütters wassen ümmer vull met Kääorns, Strau un Hai.



Up'n Hinderkingswäg wüende daomaols 'n Schooster, de faken siene Arbaid up'e Hüöwe in de Ümgiegend mook. Äs he enen Dag up'n Schultenhow in Börnste dat Schowiärks utbiäterde, was em dat üöwer de Arbaid laat wuorn. Et gonk aal up Meddernacht, äs he düör Busk un Brook in de Naigte van'n Vuegelsbiärg kamm. Dao kiedelde ene wunnerlicke Mussik siene Äörs.

He gonk naiger un saog in't helle Maondlecht lütte Käälkes un Wichtkes dansen un sprängen.

Äs waoren Aflägger van Hans Sachs dach he bie sick:

„Du wuss dat Völksken maol nich tribeleern!“

He bleef ächter 'ne dicke Eke staon un bekeek sick dat gedigen Wiärks.

Een Dwarg har sienen langen Baod ächtern Hals fastbunnen, daomet de Haore sick nich tüsken dän Striekstock vöwiepeden. He fiddelde up'e Vigeline un holl de Dänsers in Draw.

Dat Jungvolk juchede un kraide vüör Wiälmoode un Fraide. Se hüppeden in de Lucht un klappeden met'e Hannen. Een wiälig Wichtken stuok de Hawer, reet enen van de

Dwiärgen-jungens de Kippe van'n Kopp un smheet se in'e Baaksbieke.
 De Jungen laip gau an't Öwer, patt siene kuorten Ärmkes konnen de Müsse nich packen.
 Annere Dwiärge wäören nich in de Naigte, un uesen Schooster dach:
 „Dat arme Käälken mott sien Kippken wierhätten!“
 He kamm ächter de Eke vüör un fiskede de Müsse uut't Water.
 De Dwarg stonn bang sietaf un äs de Schooster em dat Höödken trosmeet, raip he schü:
 „Ick wäer di dat gään vögellen!“

Vettain Dage hernocher häöerde de Schooster nachens wat in siene Wiärkstiär to rummeln.

An'n naigsten Dag lagg aals vull Ledder, Ledder bes an de Dieke.
 De Mester wuss, we sick daomet bie em bedanken wull.
 He konn nu prieswääd arbaiden un was baolle ,n rieken Schomaker.

Un dat Dwiärgenvolk?

Naodäm de Menskenjungens se stupp un stännig met Stene smieten un üöre Rüens up dat lütte Volk hissed häbht, wäören de Dwiärge enen Dag vöswunnen. Sietdäm wäören de Aarnten nich mäer so rieklick un Hagelschuers gäffen dat auk wier – Jaor üm Jaor.
 Patt dütwiägen, sägg de Kämmerer, dütwiägen wätt Dülmen no lange kiene arme Stad.

Uut Opa siene Vötällkist

Wat hett dat up Haugdüütsk?

Schelle un Dickte	Hülle und Fülle
kiedelde	kitzelte
tribeleern	stören
Striekstock vöwiepede sick	Geigenbogen (Streichstock) verflocht sich
Wiälmood, wiälig	Übermut, ausgelassen
hissed häbht	gehetzt haben

¹ Paul Gödde erzählt hier in Erinnerung an seine Jugendzeit eine Geschichte, die sein Großvater Karl Triffterer, der in den frühen 30er-Jahren als Lehrer an der Overbergschule in Dülmen tätig war, seinen Enkeln erzählte, wenn sie auf einem sonntäglichen Spaziergang durch den Dülmener Vor- und Wildpark den Vogelsberg erblickten. Seine Großmutter behauptete allerdings immer, die Erzählung hätte ihren Ursprung in Bottrop, der Geburtsstadt des Großvaters. Denn die Heimat der Zwergensippschaft sei der dortige Donnersberg gewesen, ein sagemunwobener Hügel, der später dem Sandabbau zum Opfer fiel.

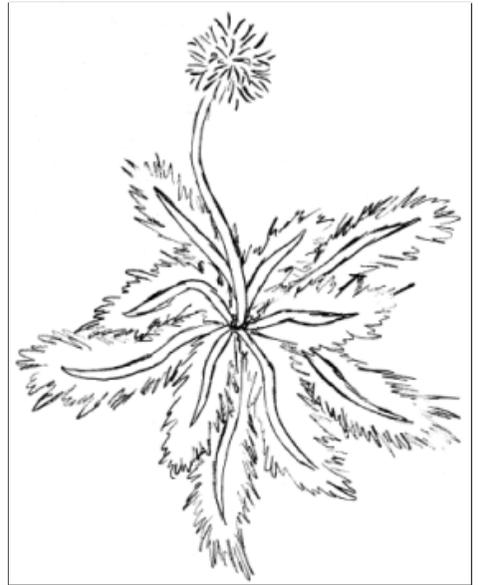
Die Pflanzen des Kreises Coesfeld im Volksmund

(Fortsetzung)

Die Pflanzen in Sitte und Brauchtum

Die Pflanzen als Begleiter durchs Leben

Genau so gut wie man sich das Dasein der Pflanzen heute kaum noch ohne Eingriffe des Menschen vorstellen kann, ist es auch nicht denkbar, dass das menschliche Leben ohne Beziehung zum Pflanzenreich ablaufen kann. Die alte Verbundenheit mit den Bäumen, die sogar im Glauben der alten Germanen die ersten Menschen aus Baumgeistern entstehen lässt, kam auch bei den **Anpflanzungen von Obstbäumen** bei der Geburt eines Kindes zum Ausdruck. Der Junge bekam seinen Apfelbaum, das Mädchen seinen Birnbaum gesetzt. Der abergläubische Münsterländer glaubte sodann, dass das Wachstum des einen das des anderen beeinflussen könnte. Erklärlich ist, daß solche **Geburtsbäume** mit besonderer Sorgfalt gepflegt wurden. Dieser Brauch ist ganz zurückgegangen. Vielleicht lebt er mit der Pflege alten Brauchtums irgendwann wieder auf.



Zahlreich ist immer noch das **Spielzeug**, das sich Kinder aus dem Pflanzenreich anfertigen und basteln. Bei den Mädchen haben besonders die Blumen Bedeutung, die sich zu **Kränzen** winden lassen: **Gänseblümchen** (*Bellis perennis*), meist Marienblümchen genannt, Wiesenschaumkraut (*Cardamine pratensis*), Schlüsselblumen (*Primula elatior*), Kornblumen (*Centaurea cyanus*) und Löwenzahn (*Taraxacum officinale*). Im Herbst werden bunte Blätter von Kastanien (*Castanea sativa*), Ahorn (*Acer*) und wildem Wein (*Parthenocissus vitacea*) ineinander gesteckt. In Holtwick und Osterwick macht man sich noch eine andere Kopfbedeckung: aus Kappsblättern (*Brassica*) werden Hüte angefertigt. Doch die Eitelkeit der Mädchen ist mit den verschiedenen Kränzen und Hüten noch nicht befriedigt. Die hohlen Stängel des Löwenzahns (*Taraxacum officinale*) werden zu langen Ketten ineinander geschoben und zwei- oder gar dreimal um den Hals gelegt; aus Eicheln (*Quercus*) schnitzt man nette Ohrringe.

Die großen roten Blütenblätter des **Klatschmohns** (*Papaver rhoeas*) werden zurückgeschlagen und so wird aus der Blüte ein nettes Püppchen gefertigt. Der Fruchtknoten des Klatschmohns und der scharfkantige des Hahnenfußes (*Ranunculus*) können als Stempel

auf Händen, Armen und Gesicht aufgedrückt werden. Im Herbst sieht man oft, dass die Kinder Gesicht und Hände mit den Früchten der Linden (*Tilia*) besetzt haben. Als „Hündchen an der Kette“ umlaufen die abgezogenen, nur an einer Faser feststehenden Fruchtkugeln, ein senkrecht aufgestelltes Stielchen. Die Nasen müssen es sich auch noch gefallen lassen, dass Stacheln der Rosen auf sie gesetzt werden. Blüten des Flieders (*Syringa vulgaris*) werden in das obere Daumenglied gesetzt. Es gilt nun, den Daumen am längsten und am meisten zu bewegen, ohne dass der „Reiter absitzt“. Die zweiflügeligen Ahornfrüchte heißen in Gescher „Nössenknieper“. Ein Spiel mit immer neuen Überraschungen geben die Stängel des Löwenzahns (*Taraxacum officinale*). Zwei bis fünf Zentimeter lange Stückchen werden an den Enden verschieden oft und tief eingeschnitten. Ins Wasser geworfen rollen sie sich zu allerlei phantastischen Spiralen und Locken. Geschickte Hände flechten im Herbst meist zum Zeitvertreib beim Kühehüten aus Binsen (*Juncus*) Stühlchen, Körbchen und Hüte. In Holtwick werden aus Kastanien (*Castanea sativa*) *Spinnwifken* gemacht.

In den kleinen und großen Fragen des kindlichen Lebens werden verschiedene **Orakelblumen** befragt. Löwenzahn (*Taraxacum officinale*, Pustelblume), Wucherblume (*Chrysanthemum*), Kammgras (*Cynosurus cristatus*) und englisches Raygras (*Lolium perenne*) lassen einen tiefen Blick in die Zukunft tun. Wohin man nach dem Tode kommt, stellt sich heraus, wenn man gegen den Fruchtstand des Löwenzahns (*Taraxacum officinale*) bläst, bis kein Früchtchen mehr darauf sitzt; dabei wird abgezählt: „Himmel Hölle, Fegefeuer“. Durch einmaliges Anblasen der „Pustelblom“ ergibt sich an Hand der stehen gebliebenen „Fähnchen“, wie viele Jahre man noch zu leben hat. Auch bei der Wucherblume, dem englischen Raygras und dem Kammgras, kann man durch Abzupfen einzelner Scheibenblüten bzw. Blüten abzählen und Fragen an die Zukunft tun. Da heißt es, wenn man Entscheidungen treffen soll:

„*Do'k et? – Do'k et nich?*“

Ältere Mädchen möchten auch gerne etwas vom Zukünftigen wissen, etwa

„*Was ist er: Edelmann, Beddelmann,
Doktor, Pastor,
Kaiser, König,
Schwienemajor?*“

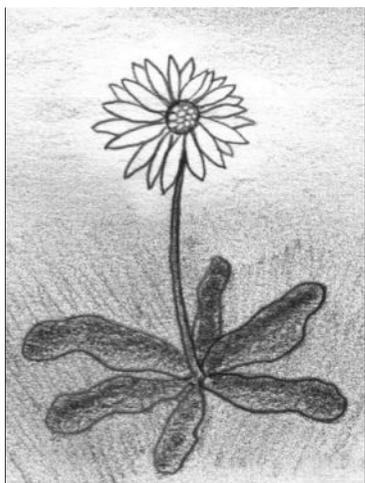
Oder:

„*Er liebt mich –
mit Schmerzen –
von Herzen –
über alle Maßen –
gar nicht?*“

Die **Orakelblumen** geben die Antwort darauf. Das heranwachsende Mädchen fragt sich selbst:

„*Bin ich: Verliebt, verlobt,
verheiratet, geschieden?*“

Mit den Orakelantworten auf die letzten Fragen foppen sich die Kinder gegenseitig.



Noch größer ist die Freude, wenn es jemandem gelungen ist, unter Angabe „etwas Schönes zu haben“, einem anderen eine Anzahl Früchte vom **Hirtentäschel** (*Capsella bursa pastoris*) in die Hand zu drücken. Beschämt steht dieser dann da und hört die anderen rufen: „*Taskendeif, hätt sie Vader un Moder nich leif.*“ Die Jungen nehmen jede Gelegenheit wahr, den Mädchen **Kletten** (*Arctium tomentosum* und *lappa*) ins Haar oder an die Kleider zu werfen. Mit zerriebenen **Hagebutten** versucht man unangenehme Juckreize hervorzurufen. Die **Kastanien** (*Castanea sativa*) sind zu vielen Dingen zu gebrauchen. Es werden richtig schwimmende Schiffchen daraus geschnitzt. Knaben brauchen sie oder auch Eicheln (*Quercus*), um Pfeifen daraus zu machen.

Die Zahl der aus Pflanzen verfertigten **Musikinstrumente** ist sehr groß. Einige Kinder verstehen es aus jedem Blatt, besonders aus Grasblättern und jungen Getreidehalmen, einen lauten, pfeifenden Ton zu ziehen. Zartere, feinere Töne geben die aus Rüben- oder Kastanienblättern verfertigten Geigen. Flöten, wie man sie besser nicht kaufen kann, machen Kinder im Frühjahr aus dem Holz der Salweide und in Gescher aus Ebereschholz (*Pirus aucuparia*). Dabei muss der Bast gelöst werden. In Gescher und vereinzelt auch in anderen Orten ist noch ein Bastlösereim bekannt:

„*Sippe, sappe, siepe, (siepe = Wasserloch)
wanner būsste riepe.
Teggen den Mai,
wann dat Vögelken leggt dat Ei!
Dann will wi di up't Köppken slaon.
Köppken sall die blöden,
mett de güldenenen Roden.
Piepken ab, piepken ap, piepken ap.*“

Ein **heimtückisches Instrument** sind die Splenterbüchsen. **Holunderholz** (*Sambucus nigra*) wird vom Mark befreit, durch einen Kolben werden Pfropfen heraus geschleudert. Auch kann man Wasser einsaugen und dann andere damit „besplentern“.

Gern wird auch eine **Klapper** aus Hälften der Walnusschalen (*juglans regia*) gemacht. Die Längsseiten der halben Walnusschalen werden ein wenig eingekerbt. Durch diese Spalte werden Zwirnsfäden um die Schale gewickelt, dadurch an der hohlen Seite ein flaches Buchenhölzchen geklemmt und festgedreht. Lässt man das Hölzchen gegen die Kante der hohlen Nusschale schlagen, so ergibt es einen klappernden Ton.

Kleine Kaufleute versuchen mit Nüssen (*Corylus avellana*) ihre Geschäfte zu machen. In Gesellschaftsspielen wie Pütten und Kartenspiel wird mit Nüssen bezahlt. In den

Jahreszeiten, in denen es keine Nüsse gibt, werden auch wohl statt dieser Erbsen (*Pisum sativum*) genommen. Sehr wahrscheinlich ist es ein Rest aus alter Zeit: Als das Geld noch knapp war, spielten die Bauern allgemein mit großen Bohnen (*Vicia faba*) Karten. Beliebte **Nussspiele** sind auch die Ratespiele. Im Kreis Coesfeld sind noch drei sehr bekannt. Beim ersten nimmt ein Kind Nüsse in die Hand und hält sie dem anderen in geschlossener Hand vor:

„Rürrel, rürrel, mak up de Paort!“

Der Ratende: *„Laot's düör gaohn.“*

Der erste: *„Wovull Mannigen?“*

Der andere rät. Hat er es richtig getroffen, bekommt er alle Nüsse; im andern Fall gibt er den jeweiligen Unterschied hinzu. Beim anderen Spiel nimmt man nur eine Nuss, legt sie genau unter einen Finger und lässt nun raten:

Der andere: *„Min'n mett geht.“*

Der erste: *„Klopp up den Baum, wo't unner-steiht.“*

Der Ratende zeigt auf den Finger, unter dem er die Nuss vermutet. Hat er sie gefunden, bekommt er sie, sonst muss er mit einer Nuss das Loch füllen.

Auch sagt man wohl dabei:

„Voss, Voss in't Feld leip.“

„Min Rügen metleip.“

„Wies mi denn Busk, wao Voss unnerleip.“

Ein anderes Spiel ist folgendes:

Die Erste sagt: „Hal mi ne Erft!“

Die Zweite: „Ik häff kin!“

Die Erste: „Gao nao'n Büen un hal die een.“

Die Zweite: „Dao ligg kin drupp?“

Die Erste: „Dann pues ick di.“

Die Zweite: „Dann wehr ick mi.“

Nun setzt ein heftiges Anpusten ein, bis sich einer geschlagen gibt.

Das dritte dieser Spiele ist wohl das bekannteste. Zur Verteilung aller möglichen Sachen unter zwei Kindern wird es herangezogen. Ein Kind nimmt rücklings eine Nuss in eine Hand und fragt dann mit ausgestreckten Armen:

„Wie - wa, wecke Waag?“

Das andere wählt eine Hand. Ist es richtig, bekommt es wieder die Nuss, sonst gibt es eine ab.

Die Spiele verkürzten zur Winterszeit auch den Erwachsenen so manchen langen Abend. Im Sommer befragt auch die herangewachsene Jugend oft heimlich und leise die Orakelpflanzen, ob sie überhaupt heiraten, ob es bald sein wird. Vielleicht wollen sie auch noch mehr davon wissen, ob es lächerlich sein würde, bei anderen Leuten zu fragen.

Nicht nur bei besonderen Ereignissen im menschlichen Leben, sondern tagtäglich gebrauchen wir die Pflanzen zu unserer **Ernährung**. Das erste Grün wurde früher am **Gründonnerstag** gegessen. Neun verschiedene Kräuter, – die „*Nigenstärke*“ – gaben neue Kraft für die beginnende Arbeit nach dem Winterschlaf. Noch heute hält der Landmann viel von Kräuterkuren im Frühjahr, die das Blut reinigen.

Pflanzen geben der Braut auch das Geleit, wenn sie in den Ehestand eintritt. Ihr **Myrtenkranz** (*Myrtus communis*) soll ihr ihr gegebenes Treuegelöbnis eindringlich vor Augen halten. Da die meisten **Hochzeiten** „tüschken Saien un Maihen“ gefeiert werden, werden zur Ausschmückung von Wegen, Türen, Tennen, Scheunen oder Zelten Tannengirlanden (*Abies* und *Picea*) und Birkengrün (*Betula*) benutzt. Die Forderung des Großen Kurfürsten, dass jeder Bauer bei seiner Hochzeit sechs Obstbäume und sechs junge Eichen (*Quercus*) anpflanzen musste, hat sich hier zu Lande noch lange als alte Sitte erhalten.

Noch beim letzten Gang des Menschen in diesem Leben und als treue Wächter auf dem Grabe sind Pflanzen zur Stelle. Der Lebensbaum (*Thuja occidentalis*) wird an offenen Särgen aufgestellt. Die **Gräber** schmücken neben dem Lebensbaum (*Thuja occidentalis*), Zypressen (*Chamaecyparis*), Taxushecken (*Taxus beccata*), Efeu (*Hedera helix*), Vergissmeinnicht (*Myosotis*), Nelken (*Tunica*), Immergrün (*Vinca minor*), Chrysanthemen (*Chrysanthemum*), in Gescher vor allem eine blaue niedrige Strohlumenart (*Helichrysum*) und Winterastern (*Callistephus chenensis*). Zu **Allerseelen** werden aus den Früchten der Schneebeere (*Symphoricarpus racemosus*), vorrangig wiederum in Gescher „Allerseelenbeerkes“ genannt, Kreuze und Kränze oder auch wohl „Ruhe in Frieden“ und ähnliche Sprüche auf die Gräber geformt.

Die Pflanzen bei den Jahresfesten

Das Pflanzenbrauchtum durchzieht das ganze Jahr.

Das erste Grün im Frühjahr kündigt die Fruchtbarkeit der kommenden Zeit an. Somit galt der „**Maibaum**“ von alters her als Symbol der Fruchtbarkeit. Heute wird wieder allerorts eine junge Birke als Maibaum aufgepflanzt und umtanzt. In Buldern bestand dieser Brauch aus alter Zeit noch bis zur Nachkriegszeit. Bei den heutigen Maifeiern tauchen viele Erinnerungen daran wieder auf. Aus dem Busch eines Bauern wurde die „*Maiböck*“ geholt. Unter viel Geschrei, Singen und Jauchzen zogen die Dorfburschen – die Maiböck auf einem Wagen – durchs Dorf. Bei einem Wirt wurden sie abgeladen, aufgestellt, verkauft und „umgesetzt“. Vereinzelt setzen junge Burschen in der Nacht zum 1. Mai ihrer Liebsten heimlich einen „Maien“ vors Fenster, wie es besonders im Oldenburgischen noch vielerorts Sitte ist.

Am **Palmsonntag** beginnt es mit der kirchlichen Weihe der Palmstöcke. „Gekrüllte“, d. h. durch Schaben gekräuselte Palmstöcke, bestehend aus Buchsbaum, Ilex und Weidenkätzchen, erhalten durch die vom Priester gesprochenen Gebete und durch Besprengungen mit Weihwasser eine ganz besondere Kraft. Um alles Unheil fernzuhalten, sieht man es oft, dass Palmzweige hinter das Kruzifix im Schlafzimmer oder in der Küche gesteckt

sind. Auch im Stall sind solche Palmen zu finden. Gegen Tierfraß und sonstige Zerstörung ist das bepalmete, d. h. an den vier Ecken mit Zweigen des Palmstockes besteckte Feld geschützt, heißt es im Volksmund. Der Rauch verbrannter Palmen wehrt Gewitter ab. Erkranktes Vieh soll durch den Genuss von Palmzweigen gesunden.

Neues Leben zieht im Mai in die Natur ein. Feldumgänge aus alter germanischer Zeit sind zu **Bittprozessionen** geworden.

Zu **Pfingsten** steht die Natur in neue frische Pracht gehüllt. Die „*Pinkstebloom*“, der **Ginster** mit seinen leuchtend gelben Blüten, wird von der „*Pinkstebrot*“ auf ihrem Gang durchs Dorf getragen. Während in Sandgegenden der Ginster immer die „*Pinkstebrot*“ schmückt, werden im anderen Teil des Kreises auch andere Blumen genommen. Ein Schulmädchen, meist aus dem 1. Schuljahr, mit Blumenkranz und Schleier geschmückt, zieht begleitet von den anderen Dorfkindern von Haus zu Haus. Früher war das Mädchen die faule Pfingstbraut, welche sich zuletzt auf der Melkweide einfand oder als letzte davon zurückkehrte. Sie wurde durchs Dorf gezogen und mit allerlei Versen verspottet.

Diese Liedchen haben sich mit einigen Abänderungen bis heute erhalten. Alle mir bekannten Lieder haben eine Anspielung auf die Faulheit der Braut. In Buldern singen die Kinder vor jedem Haus:

*„Pinkstebrot, du fule Hut,
wöärst du äher uppgestaohn,
wöärst du met nao't Melken gaon.
Een Ei, dat batt öm nich
twee Eier, dat schad't öm nich
fiefuntwintig up denn Disk,
dann weet de Brut dat Pinksten iss.
Laot us nich so lange staohn,
wi müet nao'n Hüsken wieder gaohn.“*

In Gescher ist das Lied viel kürzer. Es heißt hier:

„Pingstebrot, du leue (faule) Brut,



Früchteteppich im St.-Ludgerus-Stift in Billerbeck

*hättst du eher uppestaohn,
so was du met vorannegaohn?“*

In Osterwick und Havixbeck wird die „Pinkstebloom“ angesungen:

*„Pinkstebloom, due fuhle Haohn,
häs du ähre uppgestaohn,
has du met no Koesfeld gaohn.
Koesfeld ist verschlaoten,
de Schlüettel is tebraoken.
Wä hätt dat daohn?
Wä hätt dat daohn?*

*De Köster up den Taohn.
Willt'n daudschlaohn
willt'n daudschlaohn!
Laoht em noch'n bietken lääwen,
he kann so moi biäwen.
Sett em up dat Spintfatt
und haut em watt mit de Pann fört Gatt.
Hett dat Maihöhnken auk Eier leggt?“*

*„Pingstebloom, du fuhle Hohn,
hättst du eher uppestaohn,
kännst du met nao de Kiärmis gaohn.“*

Der vorletzte Vers kündigt schon an, was die Kinder mit ihrem Besuch wollen. Neben Eiern nehmen sie auch gern Kuchen und Geld.

Wenn der Sommer die ganze Fülle der Blumenpracht entwickelt hat, findet in manchen Orten des Kreises Coesfeld, u. a. auch in Buldern, die **Krautweihe** statt. Wahrscheinlich geht sie auf den germanischen Neunkräutersegen zurück. Fast überall im Münsterland wird das Krautbund aus neun verschiedenen Pflanzen gebildet. Meist handelt es sich um Heilkräuter, die um den **15. August** fast alle blühen und auch gepflückt werden müssen. Häufig vorkommende Pflanzen sind: Wermut (*Artemisia absinthium*), Tüpfel-Hartheu (*Hypericum perforatum*), echtes Tausendgüldenkraut (*Erythraea centaurium*), Baldrian (*Valeriana officinalis*), echtes Labkraut (*Galium verum*), Schafgarbe (*Achillea millefolium*), Bibernelle (*Pimpinella saxifraga*), echte Kamille (*Matricaria chamomilla*) und die große Königskerze (*Verbascum thapsiforme*). Heute nimmt man auch oft die verschiedenen Getreide und Gartenblumen. In den **Weihegebeten** heißt es u. a.: „Oh Gott, Du mögest alle, die von diesen Kräutern Gebrauch machen, segnen und heiligen und ihnen die Gesundheit der Seele und des Körpers verleihen ... Und du mögest von allen Menschen und vom Vieh, die hiervon kosten, jegliche Seuche und jegliches Gespenst des Teufels fernhalten und alle Krankheit, Pest und Schmerz austreiben ...“. An anderer Stelle: „Oh Gott, ... der du die Kräuter mit verschiedenen Arten von Heilkräften versehen hast, um die Körper der Menschen gesund zu machen, du mögest in deiner Milde diese verschiedenen

Arten von Kräutern segnen, damit, welche von ihnen auch immer genommen werden, ... sie der Seele sowohl wie dem Körper Gesundheit verleihen ...“. Diese Kräuter werden ebenso wie der „Palm“ mancherorts bei Krankheiten und zur Abwehr jeglichen Unheils angewandt.

Vorm 15. August kann man die frischen **Äpfel** nicht verwenden; denn erst:

„*Krutewih kümp't Saolt
in de Appel.*“

Im Herbst bietet man selten den Kindern, die Bestellungen machen, einen Apfel an, da ja überall genügend vorhanden sind, doch nach Weihnachten

„*hääbt de Appel goldene
Stiärtkes.*“

Fragt ein Neugieriger nach der Mittagmahlzeit, was es zu essen geben mag, bekommt er meist zu hören:

„*Braut un Wiehwater.*“

Er bleibt also so schlau wie zuvor.

Der Herbst bringt uns den **Lambertustag** (17. September). Da beginnen herbstliche Lichtumgänge, bei denen Rüben (*Beta vulgaris*) als Fackeln dienen. Geschickt werden diese ausgehöhlt und Gesichter eingeschnitzt. Da im Innern die brennende Kerze schimmert, leuchten sie gespensterhaft. In Haltern wissen die Kinder einen alten Vers zu den Umzügen zu singen:

„*Well döht met Kümmel-Kümmelken (runder Gegenstand = Rübe) spiälen?
de mott uss ne Kiasse giäwen.*

Jähr Kinner, kummet hiär,

Lappen Lena (Lappen Lena = Lampen Lena) is d'r wiär. –

Jähr Kinner, bliewt daor,

't is gar nicks van waahr“

Während die Lambertus-Fackelzüge an verschiedenen Orten bekannt sind, ist das **Äpfelsammeln** am **Michaelstag** nur noch in Gescher üblich. Der Rauch der Kartoffelfeuer gibt die rechte herbstliche Stimmung. Von Tür zu Tür geht der Bittgang. Bei jedem müssen die Kinder ihr Verslein singen:

„*Äppelken popäppelken*

von Odam, von Frodam,

Sünthe Micheel, dreih min wheel. (Spinnrad)

Vader un Moder een äppelken, popäppelken,

von Sünthe Micheel.“



Bekannter sind die Heischgänge (Sammelumzüge) am **Martinstag** (11. November).

„*Äppel, Biärn un Nüett*“

werden gesammelt. Auch Fackelzüge sind am **Sankt Martinstag** wieder häufiger.

Damit auch im Winter einige Blüten im Wohnzimmer sind – heute jedoch mehr in der Stadt als auf dem Lande – schneidet man auf **Barbara-Zweige** vom Kirschbaum und stellt sie ins Wasser. An der Blütenzahl zu Weihnachten sieht man dann, ob ein gutes Obstjahr zu erwarten ist.

Zu **Nikolaus** und **Weihnachten** fehlen nirgends Äpfel und Nüsse. Der **Apfel**, die Lieblingsfrucht der Germanen, ist seit dem 16. Jahrhundert als Christbaumschmuck bekannt. Er gilt als Symbol der Fruchtbarkeit. Oft sind auch getrocknete Pflaumen oder Birnen und gar Walnüsse auf dem Teller zu finden.

Der **Tannenbaum** als Christbaum (Fichte, *Picea*) ist noch nicht sehr lange auf dem Lande eingeführt. Mit der Ausbreitung des Protestantismus kam er erst um 1815 auch ins Münsterland. Heute schmückt er fast jeden Bescherungstisch.

Lektorat: Wolfgang Werp

Erik Potthoff

Zwei Innenansichten von St. Viktor

Dadurch, dass Dülmen noch zum Ende des zweiten Weltkrieges durch die vielen Brand- und Sprengbomben alliierter Flugverbände sein historisches Gesicht verloren hat, existieren manche geschichtsträchtigen Gebäude nur noch auf alten Fotos und Ansichtskarten. Mit dieser kleinen Serie, der Gegenüberstellung historischer Ansichten mit einem vergleichbaren heutigen Foto aus derselben Perspektive, möchte der Heimatverein Dülmen e. V. bei seinen Lesern die Erinnerung wachrufen oder das alte Dülmen bekannt machen.



Die Pfarrkirche St. Viktor ist eine der ältesten Kirchen des Bistums Münster und zählt zu den Ursparreien, die im Todesjahr des Heiligen Liudgers, also im Jahre 809, bereits bestanden haben dürfte.¹ Die erste urkundliche Erwähnung über die Weihe eines neuen Gotteshauses erfolgt erst 1074. St. Viktor blieb für Dülmen lange Zeit, bis zum Bau der Kreuzkirche 1936–38, die einzige Kirche.

Eine der seltenen Innenaufnahmen der Pfarrkirche St. Viktor zeigt auf der Nordseite noch die alte Orgel. Dieses Detail hilft bei der Datierung der Aufnahme. Vor dem Weihnachtsfest 1931 erhielt die St.-Viktor-Kirche eine neue Kirchenorgel aus der Werkstatt des Dorstener Orgelbaumeisters Franz Breil mit 51 Registern.

Da es eine ähnliche Innenansicht der Kirche mit gleicher Ausmalung, Kronleuchter und Bildern gibt, jedoch bereits mit der neuen Orgel, darf vermutet werden, dass das dargestellte Foto kurz vor dem Einbau der Orgel entstanden ist. Es gibt die Innenausstattung



der Kirche wieder, wie sie St. Viktor mit der umfassenden „neugotischen“ Umgestaltung, einer damals vorherrschenden, romantisierenden Richtung, die den Baustil des Mittelalters wiederzubeleben versuchte, in den Jahren 1858–62 erhielt.

1867 wird die neugotische Umgestaltung der Kirche durch den Einbau des letzten Fensters zum Abschluss gebracht. Die erforderlichen Mittel sammelte ein „Pfennigverein“. Außerdem wurden die Plätze in den neuen Bänken an die alteingesessenen Familien der Stadt und des Kirchspiels verkauft und die Besitzrechte sogar grundbuchlich gesichert. Die Eigentümer brachten Messingtäfelchen mit Namen und Jahreszahl an.² Die Entwürfe für die drei Fenster hinter dem Hochaltar und die beiden Fenster über den Seitenaltären stammten vom Frankfurter Maler und Professor Eduard Steinle (1810–1886), einem Freund Clemens Brentanos und Illustrator seiner Werke. Steinle kam 1860 nach Dülmen und besuchte das Grab der Anna Katharina Emmerick, die ihn in seiner künstlerischen Arbeit seitdem beeinflusste. Von ihm stammt auch die Abbildung Anna Katharina Emmerricks als Visionärin für das Titelblatt von Karl Eduard Schmögers Biographie. Gefertigt wurden die Fenster in einer Brüsseler Werkstatt.

Die heutige Innenansicht der Viktorkirche zeigt den 1998 neu gestalteten Chorraum mit dem Zelebrationsaltar in der Vierung der Kirche.

Zwischen den beiden Innenaufnahmen liegen fast 80 Jahre. Nach den erheblichen Kriegszerstörungen mussten das Langhaus und der Chor neu aufgebaut und der Kirchturm durch Einziehen von vier Betondecken gesichert werden. Beim Wiederaufbau verlor das Langhaus vom Turm bis zum Chor seine „Dreischiffigkeit“. Nur das Gewölbe des gotischen Chores ist neu erstanden. Das Kirchenschiff wird von einer Stahlkonstruktion überspannt. Für die romanisch gestaltete Nordwand der äußeren Mauer war Sandstein zur

Verfügung. Die Südwand wurde aus Kostengründen in Ziegelstein errichtet.³

Ende der 1960er Jahre wurde der Altarraum von St. Viktor den Veränderungen aufgrund der Liturgiereform nach dem zweiten Vatikanischen Konzil angepasst und neu gestaltet. Diese Veränderung machte Umbauten in fast allen Kirchen nötig. Dabei wurden meist auch die Altarschranken (Kommunionbänke) entfernt.⁴ Gleichzeitig wurden bei der Renovierungsmaßnahme der Fußboden und die Heizungsanlage erneuert. Die Neukonstruktion der Langhausdecke war wegen ihres schlechten Bauzustandes erforderlich.⁵ Diese Konstruktion aus Akustikplatten und sichtbaren Stahlträgern soll nach nunmehr fast 40 Jahre erneut überarbeitet werden. Über die Spendenaktion „Dülmener für St. Viktor“ wird derzeit kräftig für eine neue Innendecke sowie Anstrich- und Gebäudeunterhaltungsarbeiten gesammelt.

Im Zentrum der heutigen Aufnahme hängt über der Altarinsel ein hölzernes Triumphkreuz aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Dieses Kreuz hat die Bombardierung der Viktorkirche an der Turmwand oberhalb der ehemaligen Empore so gut wie unversehrt überstanden. Weitgehend unbeschädigt blieben auch zwei auf beiden Aufnahmen gut zu erkennende Figuren des münsterischen Bildhauers Heinrich Fleige (1840–1890). Am Chorbogen auf hohen Sockeln und unter Baldachinen stehen auf der nördlichen Seite eine Herz-Mariä- und auf der südlichen Seite eine Herz-Jesu-Figur. Zusätzlich schuf Fleige für die Viktorkirche um 1870 noch eine Piéta und eine Mutter-Anna-Skulptur, die heute am Rande des Kirchplatzes stehen und ursprünglich innerhalb der Kirche neben den Seitenaltären ihren Platz hatten.

Das gotische Sakramentshaus an der nördlichen Chorwand ragt mit seinen Aufbauten, dem Gesprenge, bis in eine Höhe von etwa acht Metern. Vermutlich wurde es im 15. Jahrhundert von einem Adeligen gestiftet, der unterhalb der Spitze mit seiner Rüstung abgebildet ist.⁶

Mittels Gerüsten werden derzeit die Bleinetze, Windeisen, Sturmstangen und die Maßwerke der Kirchenfenster saniert und erhalten eine zusätzliche Schutzverglasung.

¹ Brathe, Heinz, 1150 Jahre St. Viktor in Dülmen, Libertas Verlag, Hubert Baum, Erolzheim, Seite 5.

² Brathe, Heinz, 1150 Jahre St. Viktor in Dülmen, Libertas Verlag, Hubert Baum, Erolzheim, Seite 35.

³ Pfarrgemeinderat St. Viktor, aus dem Flyer über die Pfarrkirche St. Viktor.

⁴ http://de.wikipedia.org/wiki/Liturgiereform#Anliegen_der_Reform

⁵ Brathe, Heinz und Frings, Bernhard, Lebendige Gemeinde – 1200 Jahre St. Viktor in Dülmen, Laumann Druck & Verlag GmbH & Co. KG, Dülmen, ISBN 3-89960-216-1, Seite 168.

⁶ Brathe, Heinz und Frings, Bernhard, Lebendige Gemeinde – 1200 Jahre St. Viktor in Dülmen, Laumann Druck & Verlag GmbH & Co. KG, Dülmen, ISBN 3-89960-216-1, Seite 196.

Aus den Lebenserinnerungen von Pfarrer Peter Thewes – Teil 3

Rückwärts blickend – vorwärts schauen

Die Josephsgemeinde Anfang 1967

Der dritte Teil meiner Lebenserinnerungen behandelt meine Tätigkeit als Pfarrer der Josephsgemeinde in der Zeit von 1967 bis 1977. Wie ging die Gemeinde in das Jahr 1967 hinein? Ein Faltblatt mit einer Rückschau auf das Jahr 1966, das Anfang 1967 verteilt wurde, informiert darüber.

Zunächst muss festgestellt werden, dass die Josephsgemeinde eine ständig wachsende Gemeinde war. Allein im Jahre 1966 war sie um etwa 400 Personen auf 4725 angewachsen, seit ihrer Entstehung vor drei Jahren um weit mehr als 1000 Personen. Diese Entwicklung setzte sich in den nächsten Jahren fort, obwohl im Jahre 1967 ein Gebiet in der Bauerschaft Leuste mit 30 Einwohnern zur Gemeinde Karthaus umgepfarrt wurde, die damals zu einem nun auch vermögensrechtlich selbständigen Pfarrrektorat erhoben wurde.

Dieses Anwachsen hatte mehrere Gründe. Der erste war der Zuzug von Familien in neu entstehende Wohngebiete. Da es sich bei ihnen zumeist um junge Familien handelte, ergibt sich daraus schon der zweite Grund: dass die Zahl der Taufen weit größer war als die der Todesfälle. 1966 standen 131 Taufen nur 32 Beerdigungen gegenüber. Hinzu kommen fünf Aufnahmen von Erwachsenen in die Kirche bei einem Kirchenaustritt . . . Die Zahl der sonntäglichen Kirchenbesucher betrug rund 2000 in vier Messfeiern. Vorabendmessen gab es damals noch nicht. 191 junge Menschen empfingen das Sakrament der Firmung, 113 Kinder gingen in vier Feiern zur Erstkommunion. 32 Brautpaare schlossen den Ehebund. Die Seelsorger der Gemeinde betreuten insgesamt 25 Hauskranke.



Pfarrer Peter Thewes an seinem Schreibtisch

Der besseren Übersicht wegen berichte ich über die Jahre 1967 bis 1977 in drei Teilen:

- I. Die Träger des Gemeindelebens
- II. Besondere Ereignisse
- III. Die drei kirchlichen Dienste: Liturgie, Verkündigung, Diakonie

I. Die Träger des Gemeindelebens

Der Pfarrer

Was mich betrifft, so vollendete ich am 8. Februar 1969 mein 50. Lebensjahr. Am Tag selber wollte ich allein sein und zog mich darum zu einigen besinnlichen Tagen zurück in die Benediktinerinnenabtei Herstelle. Am 16. Februar, dem Fastnachtssonntag, wurde aber im Familienkreis gebührend Geburtstag gefeiert und auch die Gemeinde, besonders die Nachbarschaft, nahm Anteil an diesem Tag. Am 8. September 1974 konnte ich mein Silbernes Priesterjubiläum feiern.

Die Haushälterin

Meine Schwester Helene, die mir den Haushalt führte, vollendete am 28. Februar 1977 ihr 50. Lebensjahr, was ebenfalls gebührend gefeiert wurde.

Die Kapläne

Am 5. Dezember 1967 verließ der erste Kaplan der Gemeinde, Karlheinz Driessen, Dülmen und trat seine zweite Kaplanstelle in Rheine St. Joseph an. Sein Nachfolger wurde Edgar Johnen, der bis 1971 in Dülmen blieb und heute dort als Emeritus lebt. Dritter Kaplan wurde Anton Buckebrede. Er blieb bis 1975 in St. Joseph und ist heute Pfarrer in Ottenstein. Sein Nachfolger wurde Joseph Wichmann, der heute Pfarrer in Ochtrup St. Lamberti ist.

Die Diakone

Am 29. Januar 1967 beendete Heinrich Lohmöller sein Diakonspraktikum in St. Joseph. Er ließ sich allerdings nicht zum Priester weihen, sondern wurde Religionslehrer.

Die bisherigen Praktiken der Diakone waren freiwilliger und nur kurzfristiger Art. Sie hatten sich aber offenbar so bewährt, dass vom Jahr 1967 an ein einjähriges Diakonspraktikum fester Bestandteil der Vorbereitung auf die Priesterweihe wurde.

Der erste Diakon dieser Art in St. Joseph war August Möller, der von März 1967 bis Februar 1968 in der Gemeinde weilte. Er wurde zum Priester geweiht, ließ sich aber später laisieren und spezialisierte sich für die Behindertenarbeit.

Von März 1969 bis Februar 1970 leistete Ewald Brammen sein Diakonspraktikum in der Josephsgemeinde. Er ist heute Pfarrer der Seelsorgeeinheit Bocholt-Süd, die aus fünf Einzelgemeinden besteht.

Der nächste Diakon war von April 1971 bis April 1972 Paul Deselaers. Er promovierte später und ist heute Spiritual des Priesterseminars und gleichzeitig Pfarrer in Greven-Gimfte. Außerdem hat er einen Lehrauftrag an der Universität und schon mehrere Bücher geschrieben.

Ihm folgte im Jahre 1973 Werner Jörgens, der heute Pfarrer in Goch-Pfalzdorf ist.

Der Letzte, den ich als Pfarrer ein Stück zur Priesterweihe begleiten durfte, war Carl Trenkamp, der im Jahre 1976 in St. Joseph sein Diakonsjahr absolvierte. Er ist heute Pfarrer in Westerstede in Oldenburg.

Die Diakone pflegten nach ihrer Priesterweihe auch in ihrer Diakonatsgemeinde eine Primizmesse zu feiern. Auch nahmen meine Schwester und ich nach Möglichkeit an ihrer Heimatprimiz teil.

Ruhestandspriester

Im Bereich der Josephsgemeinde waren auch einige Ruhestandspriester seelsorglich tätig.

Alfons Thonemann war Hausgeistlicher im Maria-Ludwig-Stift. Er feierte am 11. Juni 1972 sein Goldenes Priesterjubiläum und starb am 18. Dezember 1975. Wie schon berichtet, hat er der Gemeinde eine Glocke gestiftet.

Nach seinem Tod übernahm der Ruhestandspriester Franz Sprockamp den liturgischen Dienst im Maria-Ludwig-Stift und bei Bedarf auch in der Josephsgemeinde. Er starb am 19. Januar 1987.

Dasselbe gilt von Propst Theodor Dümpelmann, der im März 1966 als Pfarrdechant von St. Viktor verabschiedet worden war, in Dülmen wohnen blieb und häufig in St. Joseph aushalf. Er starb am 17. April 1970.

Die Pfarramtshelferinnen

Den Dienst im Pfarrbüro versah bis 1968 Maria Steinhäuser, dann bis 1975 Franziska Rath und ab 1975 Maria Domer.

Der Kirchenvorstand

Dem Kirchenvorstand ist die Verwaltung des Vermögens einer Gemeinde anvertraut. Vorsitzender des Kirchenvorstandes ist von Amts wegen der Pfarrer. Stellvertretender Vorsitzender war bis 1973 Gisbert Wegener, anschließend Peter Hornig. Rendant war bis 1970 Alfred Dresemann, anschließend Franz-Josef Geiping. Zentralrendanturen gab es damals noch nicht.

Zur Arbeit des Kirchenvorstandes gehört auch die Sorge um die kirchlichen Gebäude. In der Josephsgemeinde waren dies die Pfarrkirche, das Pfarrhaus, das Pfarrheim und die Kindergärten.

Im Frühjahr 1969 bekam die Kirche eine neue Fußbodenplattierung, da die vorhergehende recht mangelhaft gewesen war. Die Maßnahme war im September beendet. In der Zwischenzeit fanden an den Werktagen die Gottesdienste in der Kapelle des Maria-Ludwig-Stiftes statt. Auch das Patronatsfest am 1. Mai musste in diesem Jahr dort gefeiert werden.

Eine erhebliche Änderung im Innenraum der Josephskirche ergab sich im Frühjahr 1970 im Zusammenhang mit dem Einbau einer Pfeifenorgel, die vorher in der St.-Viktor-Kirche gestanden hatte. Der Einbau der Orgel machte eine Umstrukturierung des Innenraums der Kirche nötig. Im April 1972 erhielt die Seitenkapelle, jetzt Sakramentskapelle, neue Fenster mit Buntverglasung ...

Von einer unangenehmen Panne, die beim Bau des Pfarrhauses passiert war, erfuhren wir erst, als wir nach 1978 bereits in Münster wohnten: Eines Tages rief mein Nachfolger uns an und fragte, wohin eigentlich die Abwässer des Pfarrhauses geleitet würden. Die Kanalisation bliebe trotz der Reinigungsversuche verstopft und im Pfarrhaus „herrsche ein entsetzlicher Gestank“. Mir war nur bekannt, dass die Abwässer zum Stockhoyer Weg geleitet würden und es war auch so. Man grub die Kanäle auf und fand des Rätsels Lösung. Unter dem Stockhoyer Weg befanden sich zwei Kanäle, ein alter ausrangierter, der natürlich nicht mehr weiter transportierte, und ein neuer. Nun hatte man die Rohre vom Pfarrhaus irrtümlich in den alten Kanal einmünden lassen. Das ging zwölf Jahre gut und kurz bevor dann „der Kanal voll“ war, verließen wir das Haus und zogen nach Münster ...



Bis 1969 stand der Gemeinde für die Veranstaltungen der Jugend, des Kirchenchores und der Verbände das nur aus einem Raum bestehende Michaelsheim zur Verfügung ... Dieser Raumangel wurde im Jahre 1969 beseitigt durch die Erweiterung des Heimes um drei Räume. Die Baumaßnahme wurde dem Architekten Franz König übertragen, dem auch das Pfarrhaus und das einräumige Michaelsheim anvertraut worden waren. Seitens des Kirchenvorstandes nahm Theo Mahlmann die Sache in die Hand ... Nachdem die Finanzierung gesichert und alle vorbereitenden Maßnahmen getroffen waren, tat ich am 20. April nach dem sonntäglichen Hochamt den ersten Spatenstich. Am 12. September wurde Richtfest gefeiert und am 6. November überreichte ich in einer Einweihungsfeier Kaplan Johnen die Schlüssel. Von den jetzt vier Gruppenräumen konnten zwei durch eine Falttür zu einem etwas größeren Raum erweitert werden, der etwa für 60 bis 70 Personen Platz bot. Auch eine Kochnische war vorhanden, so dass beispielsweise der Rentnerkreis der Gemeinde die Möglichkeit hatte zu einem Plauderstündchen bei einer Tasse Kaffee ...

Die Josephgemeinde hatte von der Viktorgemeinde den Ida-Kindergarten mit vier Gruppen übernommen. Er war 1965 erbaut worden und wurde von der Vorsehungsschwester Theodorie geleitet ... Später war Brigitte Heggemann ihre Nachfolgerin ... Der Kindergarten war heillos überfüllt ... Es war darum eine große Erleichterung, als 1971 ein zweiter Kindergarten an der Könzgenstraße eröffnet werden konnte. Am 17. Juli 1970 wurde das Richtfest gefeiert. Auch der neue Kindergarten hatte vier Gruppen und bekam den Namen Josephskindergarten. Am 30. April 1971 wurde er eingeweiht. In einer

Feierstunde überreichte Architekt Wolfgang Fütterer mir den Schlüssel. Ich gab ihn an die Leiterin Christa Klejdzinski weiter ...

Der Pfarrgemeinderat

Das Konzil hatte beschlossen, dass auf den einzelnen kirchenorganischen Ebenen (Pfarrei, Dekanat, Bistum usw.) Gremien der Mitverantwortung zu bilden seien, um die Laien in die Verantwortung für die Kirche einzubeziehen. Im Jahre 1968 wurde diese Weisung verwirklicht. Auf Pfarrebene war dieses Gremium das Pfarrkomitee, später umbenannt in Pfarrgemeinderat.

Wie im ganzen Bistum fand auch in der Josephsgemeinde am 5. Mai 1968 die erste Wahl statt. Vorsitzende waren in diesem Zeitraum zunächst Jochen Langweg, ab 1970 Heinrich Kaulingfrecks. Als dieser nach Coesfeld umzog, übergab er das Amt an Heribert Woestmann, dessen Nachfolger wurde 1974 Karl Ridder.

Das Pfarrkomitee hatte die gesamte Seelsorge im Blick. Um dieser Aufgabe besser nachkommen zu können, wurden Sachausschüsse gebildet ... In der Regel wurden folgende Ausschüsse gebildet: Liturgieausschuss, Caritas und Soziales, Familie und Schule, Jugend, Weltkirche und Öffentlichkeitsarbeit.

Diese Arbeitsteilung hatte den Vorteil, dass sich die Vollversammlung darauf beschränken konnte, größere Einzelmaßnahmen zu planen und durchzuführen, beispielsweise die Pfarrfamilienfeste.

Kirchliche Gemeinschaften

In den kirchlichen Gemeinschaften, die im zweiten Teil der Erinnerungen bereits vorgestellt wurden, herrschte weiterhin reges Leben.

Sprecher des Kirchenchores war weiterhin Heinrich Beuting. Hauptaufgabe des Chores war natürlich die Mitgestaltung des Gottesdienstes, aber auch die Geselligkeit wurde gepflegt. Neben dem Kirchenchor leitete Kirchenmusiker Walgenbach eine Männerschola, einen Instrumentalkreis für Erwachsene, einen für Kinder, einen Kinderchor und einen Jugendsingkreis.

Leiterin der Caritas (Elisabethkonferenz) war weiterhin Regina Brügger. Das Hauptfest der Konferenz war das Namensfest der hl. Elisabeth im November, das oft auch der spirituellen Besinnung diente. Vorsitzende der KAB waren bis 1968 Heinz Hartz, dann bis 1976 Karl Tönnis, anschließend Heiner Riedel. Vorsitzende der KFD (Kath. Frauengemeinschaft Deutschlands) war bis 1972 Maria Domer, anschließend Käthe Kleebaum.

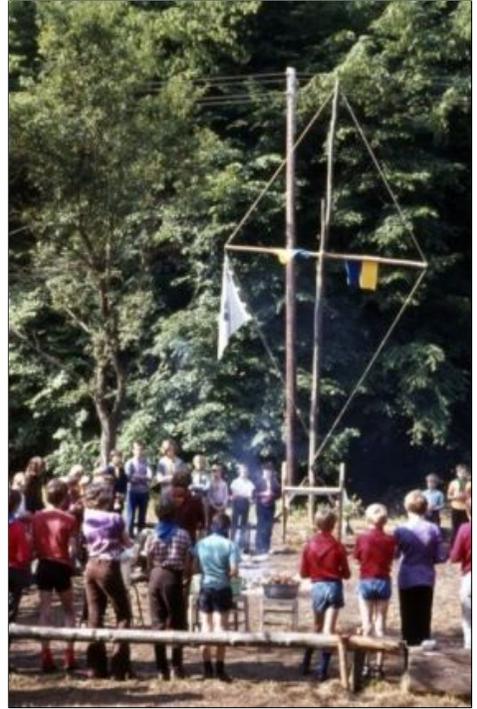
Neben diesen Verbänden gab es ferner einen Kreis der Rentner und Invaliden, der von der Elisabethkonferenz betreut wurde, sowie an Familienkreisen die Junge Gemeinschaft und den Kreis junger Familien.

Meine Aufgaben als Präses

Diese Gemeinschaften waren kirchliche Einrichtungen und verstanden sich als solche. Darum gehörte das Religiöse selbstverständlich zu ihrem Programm und hier hatte ich als Präses meine Aufgaben ... Ich begnügte mich aber nicht mit geistlichen Anregungen für die Vereine. Meinem Naturell entsprechend trug ich auch bei zu Freude und Heiterkeit. Anlässe gab es im Leben der Vereine genug ...

Aus dem Jugendleben

Auf Gemeindeebene bestanden Gruppen der KJG, der KFG und der CAJ sowie Messdienergruppen. Das Jugendleben spielte sich ab in üblicher Form mit Gruppenstunden, Führerrunden, Arbeitsgemeinschaften der CAJ usw. ... Höhepunkte des Jugendlebens waren die Ferienaktionen. Für die männliche Jugend wurden weiterhin Zeltlager durchgeführt. Sie wurden in der Regel von Ludger Stegemann mit einem Team von Gruppenführern geleitet. Für das leibliche Wohl sorgten drei Kochfrauen: Ludgers Mutter (Tante Mia), Frau Potthoff (Tante Iechen) und Frau Höynck (Tante Toni) ... Für die Mädchen wurden Ferienfreizeiten auf der Insel Ameland in Holland angeboten ... Für die Kinder im Grundschulalter führte die Pfarrcaritas in den großen Ferien Stadtranderholungsmaßnahmen durch ...



*Zeltlager der Kirchengemeinde St. Joseph
1972 in Stromberg*

Nichtkirchliche Vereine und Gemeinschaften

Auch sie pflegten häufig Kontakt mit der Kirchengemeinde und ihren Geistlichen, etwa die Schützenvereine, Siedlergemeinschaften und Nachbarschaften. Ihre Feste waren oft mit einem Gottesdienst verbunden.

Im Schützenverein Kohvedel war ich persönliches Mitglied, da er 1964 eine Glocke für die Josephskirche gestiftet hatte. Auch zum Programm seines Schützenfestes gehörte eine Messfeier am Montag in der Kirche. Anschließend marschierte ich mit den Schützen zum Frühschoppen im Festzelt, wo ich begrüßt wurde als „unser Schützenbruder, der Herr Pastor“. Man erwartete dann eine humorvolle Ansprache von mir, die sich nach Möglichkeit auf den neuen König bezog. Leicht war es nicht immer, eine solche Rede zurechtzubasteln, da der neue König ja erst beim Königsschießen am Tag zuvor seine Würde erwarb ...

II. Besondere Ereignisse

Dülmen als Garnisonsstadt

Bereits 1966 wurde im neu erbauten Gebäudekomplex der Barbarakaserne im Gebiet Dernekamp ein Artillerieregiment der Bundeswehr stationiert. Offiziell wurde Dülmen aber erst am 24. Juni 1967 Garnisonsstadt. An diesem Tag überreichte nämlich in einem Festakt der damalige Verteidigungsminister Dr. Gerhard Schröder dem damaligen Kommandeur des Regiments die Schlüssel der Kaserne . . . Die Soldaten waren nach damaligem Verständnis „Bürger in Uniform“, spielten also keine Sonderrolle in der Gesellschaft wie in früheren Zeiten, besonders in der unglückseligen Zeit der Hitler-Diktatur. Der Soldatenberuf war ein Beruf neben anderen Berufen. Das wirkte sich etwa aus in mancherlei Kontakten zur Zivilbevölkerung, nicht nur wirtschaftlich, auch gesellschaftlich. Soldaten betätigten sich politisch, wirkten mit in Vereinen und waren anwesend bei Veranstaltungen und Festen. Gefördert wurde dieses Ineinander auch durch die Wohnweise der länger dienenden Soldaten. Im Stadtgebiet waren Häuser für Soldatenfamilien gebaut worden. In der Josephsgemeinde gab es solche im Gebiet Lerchenfeld und am Butterkamp.

Ein besonderes Ereignis war die Einweihung eines Soldatenheims, des Barbarahauses, im Gebiet der Pfarrei Hl. Kreuz am 23. Juli 1971, wozu ebenfalls die Geistlichen der Kirchengemeinden eingeladen waren. Das Heim war nicht isoliert für die Soldaten gedacht, sollte vielmehr eine Begegnungsstätte mit der Bevölkerung sein . . .

Die Gemeindemission 1967

Im Oktober 1967 wurde in den Gemeinden des Dekanates Dülmen eine Gemeindemission durchgeführt. In der Josephsgemeinde wurde sie von zwei Hiltruper Patres gehalten . . .

Die Eigenart solcher Missionen hatte sich gegenüber früher gewandelt. Während es früher darauf ankam, dass möglichst viele Gemeindemitglieder zu den Predigten kamen, musste nun damit gerechnet werden, dass das kaum mehr wie früher zu erreichen war. Die Abwanderungsbewegung von der Kirche war ja in vollem Gange. So zielten die Predigten nunmehr darauf ab, in den Zuhörern pastorale Mitverantwortung für die Gemeinde zu wecken. Man könnte diesen Wandel mit den Formeln wiedergeben: Vom „Objekt zum Subjekt der Seelsorge“ oder „Vom Heilsegoismus zum Heilsaltruismus“ oder „Von der versorgten zur missionarischen Gemeinde“ oder „Vom ‚Rette deine Seele‘ zum ‚Wo ist dein Bruder Abel?‘“



Die Achtundsechziger-Zeit

Dann brach das Jahr an, das einer ganzen Zeitepoche den Namen gab: 1968 ...

Es würde zu weit führen und auch den Rahmen persönlicher Lebenserinnerungen verlassen, umfassend diese Zeit wiederzugeben. Darüber gibt es inzwischen mancherlei Literatur. Ich beschränke mich darauf, Ausdrucksformen der Bewegung wiederzugeben, besonders in der Kirche, sowie Reaktionen auf die Bewegung, wie sie zu beurteilen ist und was ich persönlich mit ihr zu tun bekam ...

Die Achtundsechzigerbewegung entstand außerkirchlich. Ich erinnere mich, dass ich mir anfangs die Frage stellte, woran es wohl liegen könnte, dass die Kirche von den Unruhen gar nicht betroffen sei. Hat sich die Kirche vielleicht nach dem Konzil so geändert, dass man an ihr nichts auszusetzen hatte? Oder hatte man die Kirche ohnehin abgeschrieben, so dass sich eine Auseinandersetzung mit ihr gar nicht mehr lohnte? ... Meine Überlegungen waren verfrüht, denn bald ging auch in der Kirche die Revolte gegen die Obrigkeit und gegen bestehende Ordnungen los, wieder in den größeren Städten eher als anderswo ... Gottesdienste wurden gestört, durch Zwischenrufer und Randalierer. Es gab Sachbeschädigungen in Gotteshäusern ...

Wenn meine Erinnerung mich nicht täuscht, ging es in der Josephsgemeinde nicht besonders revolutionär zu, bis auf vermehrte Disziplinschwierigkeiten in der Schule vielleicht. Ich wechselte über von der Haupt- zur Grundschule. In der Kirche gab es groben Unfug mit Sachbeschädigungen, was uns veranlasste, sie nur zeitweilig tagsüber offen zu halten. Einmal äußerten Jugendliche Kritik daran, dass sie bei der Predigt zum bloßen Hören verurteilt seien und keine Möglichkeit zum Gespräch gegeben sei. Ich ging darauf ein und gab nach vorheriger Ankündigung die Möglichkeit, nach der Predigt über sie zu sprechen. Man sah den Erwachsenen förmlich die Spannung an, was nun wohl kommen würde, aber es kam nichts. Keiner meldete sich ...

Das erste Pfarrfest

Es könnte der Eindruck entstanden sein, das ganze pfarrliche und kirchliche Leben sei in diesen Jahren ein einziges unaufhörliches Problematisieren und Diskutieren gewesen. Das war natürlich nicht der Fall. Es gab auch den Alltag. An die vielen Neuerungen gewöhnte man sich und wieder gab es im pfarrlichen Leben auch Höhepunkte. Ein solcher Höhepunkt war das erste Pfarrfest am 24. Januar 1969 im Kolpinghaus. Das Fest wurde vom Pfarrkomitee, dessen Vorsitzender den Abend auch moderierte, vorbereitet. Man entdeckte in der Gemeinde viele Talente, Gruppen, Nachbarschaften, Jugend, so dass ein buntes abwechslungsreiches Programm entstand mit gesanglichen Darbietungen, Sketschen, lustigen Gedichten. Das alles trug dazu bei, dass der Abend ein voller Erfolg wurde und das Leben und Zusammengehörigkeitsgefühl in der Pfarrei – oder sagen wir ruhig: in der Pfarrfamilie – sehr gefördert wurden ... Auch ich hatte mir einen Programmpunkt einfallen lassen, einen Bänkelgesang über die Arbeitsweise des Pfarrkomitees, den ich zusammen mit Kaplan Johnen vortrug. Dazu hatte mir mein Bruder Willi 16 Bilder gemalt und zu einem überdimensional großen Bilderbuch zusammengeheftet. Auch hatte er eine

Drehorgel hergestellt, in der ein Tonbandgerät verborgen war. Organist Walgenbach hatte auf meine Bitte hin ein Tonband bespielt mit den zwölf Strophen der Moritatanmelodie „Sabinchen war ein Frauenzimmer“. Er sagte hinterher aber, er hätte dabei wohlweislich die Kirche verschlossen, denn sonst hätten etwaige fromme Beter sorgenvoll fragen können, was mit dem Organisten wohl passiert sei ...



Pfarrer Thewes und Kaplan Johnen als Bänkelsänger

Auseinandersetzungen um den § 218 Strafgesetzbuch

Anfang 1973 entbrannte mal wieder eine Auseinandersetzung um den § 218 StGB. Politische Kräfte strebten eine Änderung an im Sinne der Fristenlösung. Es erhob sich aber energischer Widerstand gegen diese Pläne. Im April wurde auch in Dülmen eine Aktion durchgeführt zum Schutz des ungeborenen Lebens. Natürlich machte auch die Josephsgemeinde mit. In den Predigten wurde auf das Anliegen hingewiesen. Verbunden war damit eine Unterschriftenaktion mit dem erfreulichen Ergebnis, dass 633 Gottesdienstbesucher ihre Unterschrift unter die entsprechende Resolution setzten.

Erfreulich war auch, dass sich die „Gemeinschaft katholischer Soldaten“ (GKS) für den Erhalt des § 218 StGB einsetzte und die Aktion wesentlich mittrug. Einer ihrer Hauptsprecher, ein in der Josephsgemeinde wohnender Unteroffizier, begründete sein Mittun folgendermaßen: „Wenn es die Aufgabe des Soldaten ist, unschuldiges Leben gegen unrechtmäßige Bedrohung zu schützen, muss sich der Soldat dann nicht auch schützend vor das ungeborene Leben stellen, das besonders hilflos und schutzbedürftig ist?“ – Ein bemerkenswertes Argument!

Ein doppeltes Emmerick-Jubiläum

Am 8. September 1974 jährte sich zum 200. Mal der Geburtstag und am 9. Februar zum 150. Mal der Todestag der Anna Katharina Emmerick. In Dülmen wurde besonders des letzteren Jubiläums gedacht. Das geschah vor allem in einem Triduum im Februar, das mit einem Pontifikalamt Bischof Heinrich Tenhumbergs in der Viktorkirche endete. Ich lag um diese Zeit allerdings im Krankenhaus und konnte die Predigt des Bischofs nur im Krankenhausfunk hören. Gefreut hat es mich, dass der Bischof mir im Krankenhaus einen Besuch abstattete.

Mein Beitrag zum Jubiläum war eine Serie von sieben Artikeln, die an den Wochenenden in der Dülmener Zeitung erschienen. Auch sprach ich während des Krankenhausaufenthaltes einmal das „Wort zum Abend“ über dieses Thema, das der Krankenhauspfarrer allabendlich über den Krankenhausfunk zu den Kranken sprach.

Schöne Früchte des Jubiläums waren es, dass 1974 eine in der Josephsgemeinde liegende Grundschule den Namen der Anna Katharina Emmerick erhielt und dass am 9. Februar 1975 ihr Leichnam durch Bischof Tenhumberg in die Krypta der renovierten Kreuzkirche umgebettet wurde.

Zehnjähriges Bestehen der Josephsgemeinde

Das Kirchenjahr 1973/74 wurde in der Josephsgemeinde als Jubiläumsjahr begangen anlässlich ihres zehnjährigen Bestehens. Den Auftakt bildete ein religiöses Triduum im Dezember 1973 mit Predigten des damaligen Generalvikars Dr. Spital und des Studentenseelsorgers Hans Werners.

Höhepunkt des Jahres war eine Festwoche im Mai 1974. Sie begann mit einem Pontifikalamt am 1. Mai, dem Patronatsfest der Gemeinde, zelebriert vom damaligen Weihbischof Lettmann, der zehn Jahre zuvor bei der Konsekration der Kirche als bischöflicher Kaplan mitgewirkt hatte . . .

Der gesellige Höhepunkt der Woche war zweifellos am Freitag der Pfarrfamilienabend. Karl Ridder, der einige Tage vorher neuer Vorsitzender des Pfarrgemeinderates geworden war, konnte rund 650 bis 700 Personen begrüßen, Pfarrangehörige und Gäste. Heinz Beuting moderierte den Abend. Musikalisch wirkten wieder die Chöre der Gemeinde und die Stadtkapelle mit. Der Festausschuss hatte ein reichhaltiges Programm zustande gebracht.

Auch ich bestritt einen Punkt: Im Gehrock und mit breitrandigem Hut und Regenschirm betrat ich das Festzelt, wo ich mit schallendem Gelächter empfangen wurde, und sang dann mit weinerlicher Stimme das „Klagelied eines älter werdenden Pastors“ vor. Heinz Walgenbach begleitete mich auf der Ziehharmonika.

Wir feiern heut Pfarrjubiläum,
da sind unsere Herzen voll Glück.
Jedoch mit gemischten Gefühlen
Denk ich die zehn Jahre zurück.

Und dann folgte alles das, was sich nach dem Konzil in der Kirche geändert hatte, nachdem die Gelehrten die Würde des Laien entdeckt hatten und diese mündigen Laien dann alles besser wussten als ein simpler Pastor; dass sogar die Frauen sich in der Kirche so mächtig vordrängten; dann diese Jugendmessen mit all dem „Biet“ und dem „Jatz“, dass einem fast das Trommelfell platzte; und die Kapläne, die statt in zünftiger klerikaler Kleidung im „Räuberzivil“ herum liefen. So lautete dann die letzte Strophe:

Es hat sich so vieles geändert.
Die Umstellung ist mir zu groß.
Ich lasse mich pensionieren,
dann bin ich den Ärger los.

Zum Schluss des Abends erschien Moderator Heinz Beuting als münsterländischer Kiepenkerl mit einem quiekenden Ferkel in der Kiepe. Kaplan Buckebrede führte „Jolante“ an einer Leine durch das Zelt und anschließend wurde das Tier versteigert. Ehepaar Mürer erwarb es, schenkte es aber gleich weiter an alle, die zum Gelingen des Abends beigetragen hatten . . .

Das Echo auf die Festtage war erfreulich. Ich persönlich war über zwei Dinge besonders erfreut: Dass eine erstaunlich große Zahl von Laien unter der Gesamtleitung des Kaplans an der Vorbereitung und Durchführung der Tage beteiligt war. Dutzende von Diensten und Handreichungen mussten geplant und organisiert werden . . . Dass in diesen Tagen, besonders am Pfarrfamilienabend und beim Frühschoppen, echt etwas von Pfarrfamilie spürbar wurde. Alt und jung, Stadt und Land, Bauer, Arbeiter, Beamte, Angestellte, Akademiker: alle Gruppierungen waren vertreten und bildeten eine wirkliche Einheit.

Mein Silbernes Priesterjubiläum

Ein zweiter Höhepunkt des Jahres 1974 war mein Silbernes Priesterjubiläum . . . Der Zufall wollte es, dass mein Weihetag, das Fest Mariä Geburt am 8. September, in diesem Jahr auf einen Sonntag fiel. Um 15 Uhr war der Festgottesdienst . . . Nach dem Festgottesdienst war ein Empfang in der Aula des Maria-Ludwig-Stiftes. Abgesehen vom Grußwort Karl Ridders wurden auf meine Bitte hin keine weiteren Reden gehalten, so dass viel Zeit war zum Gratulieren und zum Plaudern. Das Abendessen wurde in der Gaststätte „Waldfrieden“ in Börnste im Kreise meine Familienangehörigen, der ehemaligen Kapläne und Diakone und der auswärtigen Gäste eingenommen. So ging der schöne Tag zu Ende . . .

Natürlich wird man bei solchem Anlass auch beschenkt. Von der Gemeinde hatte ich mir den noch fehlenden Tabernakel für die Pfarrkirche gewünscht. So wurde eine Sammlung durchgeführt und Karl Ridder konnte mir namens der Gemeinde die schöne Summe von 6000 Mark übergeben. Wir gaben das Werk Frau Schürk-Frisch in Auftrag . . .

Ich machte mir aber auch selber ein Geschenk. Vor Ostern 1975 nahm ich die Osterkerze des Vorjahres 1974 an mich, die ja überflüssig geworden war. Mir aber wurde sie für die nächsten 25 Jahre von großem geistigen Nutzen. Sie hatte ihren Ort in meinem Arbeitszimmer neben dem Wandkreuz, in Dülmen, in Münster, in Haltern, bis sie im

Jahre 2000 durch die Osterkerze des Jahres 1999 abgelöst wurde, in dem ich das Goldene Priesterjubiläum feiern konnte ...

Die Einrichtung der Josephskirche

Die Einrichtung der Josephskirche wurde im Jahre 1966 um einige Dinge ergänzt. Der Taufstein erhielt einen bronzenen Deckel. Die Krippe wurde um einige Figuren erweitert. Auch der Bestand an Paramenten vergrößerte sich. Pfarrangehörige stifteten der Kirche einen Schriftenstand und für den Kirchplatz einen Kasten für Bekanntmachungen. Beides hatten sie selber hergestellt. Zum Osterfest 1976 lieferte Frau Schürk-Frisch den neuen Tabernakel. In drei Szenen stellt die Vorderseite das Emmaus-Geschehen dar. Links sieht man die beiden Jünger und den sie begleitenden Jesus, der ihnen den Sinn seines Leidens erklärt. In der Mitte sieht man, wie Jesus zwischen den Jüngern das Brot bricht, woran sie ihn erkannten. Rechts sieht man die beiden Jünger, wie sie davoneilen, um die Osterbotschaft weiterzusagen ...

Das Heilige Jahr 1975

Das Jahr 1975 wurde in der katholischen Kirche als „Heiliges Jahr“ begangen. Auch das wurde damals natürlich „hinterfragt“ und es fehlte auch nicht an Kritik. In Arbeitskreisen der Gemeinde wurden Vorschläge zur Gestaltung unter dem Leitwort „Brückenbau“ erarbeitet ...

Zwei Weltmissionswochen

Wir erweiterten den alljährlichen Weltmissionssonntag im Oktober 1975 zu zwei Missionswochen mit einer Reihe von Veranstaltungen. Ein besonderer Höhepunkt war in der zweiten Woche die Anwesenheit eines schwarzafrikanischen Priesters, des in Dahomey tätigen Dominikaners Sidbekrista, den der Missionsreferent des Bistums, der Weiße Vater Franz Eikelschulte, eingeladen hatte. Sidbekrista sprach fließend Deutsch und begeisterte vor allem durch sein heiteres Wesen die Zuhörer aller Altersstufen.

Ein Neupriester aus der Gemeinde

Im Dezember 1976 hatte die Josephsgemeinde ein besonders schönes Erlebnis: Erstmals empfing ein Sohn der Gemeinde die Priesterweihe: Alfons Plugge. Am 19. Dezember war im Dom zu Münster die Priesterweihe durch Bischof Tenhumberg, am 2. Weihnachtstag feierte der Neupriester in der Josephskirche die Heimatprimiz. Seine erste Kaplansstelle trat er bald in Recklinghausen St. Gertrudis an. Heute ist er Pfarrer in Stadtlohn.

III. Die drei kirchlichen Dienste

Man pflegt dem kirchlichen Dienst die Dreiteilung zu geben: Liturgie – Verkündigung – Diakonie.

Der liturgische Dienst

Mein Grundsatz bei der Gottesdienstgestaltung war, mir keine Willkür zu erlauben, dafür aber den gestalterischen Freiraum, den die Liturgiereform gelassen hatte, maximal auszunützen. Dieses Prinzip sowie die bereits genannten kirchenmusikalischen Gruppierungen sorgten dafür, dass in der Josephskirche ein würdiger und zugleich ansprechender Gottesdienst gefeiert wurde.

Besonders beliebt waren in der Josephskirche die Kindermessen, zu deren Gestaltung die Liturgiereform zusätzliche Freiräume gelassen hatte. Dasselbe gilt für die Gestaltung der Erstkommunionfeiern.

Diese Bemühungen in der Josephsgemeinde waren anscheinend auch der Bistumsleitung bekannt geworden. So erkläre ich mir jedenfalls zwei Aufträge, die ich bzw. die Gemeinde in diesen Jahren bekam. Im Februar 1972 lud Bischof Tenhumberg mehrere Gemeinden, darunter auch die Josephsgemeinde ein, an einem Experiment zur Erprobung neuer eucharistischer Hochgebete teilzunehmen. Das Experiment war auf ein Jahr befristet und mit bestimmten Auflagen verbunden. Der zweite Auftrag folgte im Mai 1974 mit meiner Berufung in die neu gebildete Liturgiekommission des Bistums als Vertreter der Region.

Zeichen im Dienste der Verkündigung

Die schöne, auf eine Initiative Ludger Stegemanns 1964 zurückgehende Tradition, Kirchenschmuck und Zeichen in den Dienst der Verkündigung zu nehmen, wurde auch in diesem Zeitraum fortgesetzt. Hier einige Beispiele:

Advent und Weihnachten 1968:	Maria durch ein' Dornwald ging
Erntedankfest 1972:	Die Wohlstandsgesellschaft und ihre Folgen
Ostern 1973:	Von einem Baume kam der Tod, von einem Baume kommt das Leben
Gemeindejubiläum 1974:	Die sieben Leuchter und die sieben Sterne
Erntedankfest 1977:	Guod help ju! Guod laun't!
Weihnachten 1977:	Dies soll euch ein Zeichen sein . . .

Der Verkündigungsdienst

Die Themen für die Predigten werden dem Prediger vorgegeben: einmal durch die Lesungen in der Liturgie, aber auch durch das aktuelle Tagesgeschehen. Es gilt beides möglichst miteinander zu verbinden.

Im Jahr 1976 sorgten besonders zwei Ereignisse für Gesprächsstoff in der Kirche und lieferten mir die Predigtthemen:

Das erste war der „Fall Levèvre“. Dieser französische Bischof lehnte im Nachhinein das 2. Vatikanische Konzil ab und verursachte ein Schisma. Das zweite war der „Fall Klingenberg“. Ein umstrittener Exorzismus löste die Frage nach der Existenz eines personalen Teufels aus. Das Interesse darüber an meiner Predigt war so groß, dass ich sie schriftlich verteilte und anschließend auch in der Zeitschrift „Unsere Seelsorge“ veröffentlichte.

Der Verkündigungsdienst wird auch wahrgenommen in der theologischen Erwachsenenbildung. Ein Ausschuss des Pfarrgemeinderates bot entsprechende Kurse an.

Und schließlich ist auch der schulische Religionsunterricht eine Form des Verkündigungsdienstes. Organisatorisch gab es im schulischen Bereich in diesen Jahren bedeutsame Veränderungen ... Nach Auflösung der Bauerschaftsschulen in Leuste 1966 und in Welte 1972 gab es im Bereich der Josephsgemeinde zunächst nur die Kardinal-von-Galen-Schule in unmittelbarer Nachbarschaft zur Kirche. Schulleiter war Rektor Helmut Gehling. Mit dem Beginn eines neuen Schuljahres wurde am 2. August 1973 eine von der Kardinal-von-Galen-Hauptschule abgetrennte Grundschule eröffnet, die zunächst den gleichen Namengeber behielt: Kardinal-von-Galen-Grundschule. Die Leiterin war Rektorin Änne Tangermann. Konrektor war Ludger Hillermann ...

Nicht zu vergessen ist sodann die religionspädagogische Arbeit in den beiden Kindergärten. Das war umso bedeutsamer, als damals die Vorschulpädagogik, insbesondere die vorschulische Religionspädagogik Gesprächsthema war. Im Bistum Münster wurde darum in allen Dekanaten ein Priester mit der religionspädagogischen Weiterbildung der Kindergärtnerinnen beauftragt. Im Dekanat Dülmen übernahm ich diese Aufgabe.

Der caritative Dienst

Er wurde weiterhin im Wesentlichen von den Helferinnen der Caritaskonferenz unter Vorsitz von Regina Brügger geleistet. Hier einige Besonderheiten: Alljährlich fand im Maria-Ludwig-Stift in der Adventszeit in Zusammenarbeit mit den dortigen Schwestern ein Bazar statt. Der Erlös kam verschiedenen caritativen Zwecken zugute ... In der Adventszeit 1974 wurde versucht, die in Dülmen weilenden Gastarbeiter besser in das Leben der Gemeinde zu integrieren ...

Rückschau und Vorschau

Mit dem Jahr 1977 ging mein 14. Jahr als Leiter der Dülmener Josephsgemeinde zu Ende. Es war eine Zeit mit viel Alltag, aber auch mit schönen Höhepunkten; eine Zeit ruhigen Arbeitens, aber auch der Hast und Unruhe; eine Zeit der Pflege althergebrachter Traditionen, aber auch tiefgreifender nachkonziliarer Wandlungen; eine Zeit, die mir auch mal Sorgen bescherte, aber auch noch mehr Freude.

In den ersten Januartagen des Jahres 1978 aber bekam ich zwei Besuche der Bistumsleitung. Am 2. Januar war es der damalige Seelsorgeamtsleiter Dr. Werner Thissen, der mit einer Anfrage zu mir kam, vormals Diakon in St. Joseph, und am 5. Januar der damalige Generalvikar Dr. Hermann Josef Spital, vormals einer meiner Mitpfarrer in Dülmen ... Meine Tage in Dülmen waren gezählt. Das Jahr 1978 wird das Jahr des Abschieds von Dülmen sein ... Die Bistumsleitung hatte den Wunsch an mich herangetragen, in Münster das Amt des Seelsorgeamtsleiters zu übernehmen. Nach einigen Tagen des Überlegens sagte ich zu. Am 24. Februar wurde meine Ernennung bekannt gegeben. Am Pfingstfest verabschiedete ich mich von der Gemeinde.

Zum Ausklang Auszüge aus „Das Lied von der Glocke“

Wie berichtet hatte der Schützenverein Kohvedel 1963/64 eine Sammlung für eine Glocke durchgeführt. Anlässlich der zehnten Wiederkehr dieser Aktion trug ich auf dem Frühschoppen 1973 „Das Lied von der Glocke“ vor:

Festgemauert in der Erden
 nun die Josephskirche stand.
 Endlich sollt' es nun was werden
 hier bei uns im Haverland.
 Manche D-Mark, die gespendet
 aus der Bürger Portemonnaie,
 hat den Kirchbau nun vollendet.
 Stolz der Turm ragt in die Höh'.
 ...
 Aber eine bange Frage
 sich in meine Freude mengt.
 Ein Problem mit einem Schlage
 meine Freude halb verdrängt.
 Denn ich frag' mich ganz erschrocken:
 „Gut, der Turm ist ein Genuss.
 Das ist wahr. Doch ohne Glocken
 ist ein Kirchturm Überfluss.“

Wie soll man aber an das Geld kommen? Glocken sind schließlich nicht billig. Daher wird in weiteren Strophen von der Glockenaktion des Vereins berichtet ... und dass die Glocke nun schon zehn Jahre treu ihren Dienst tut ...

Manchen von den Schützenbrüdern
 sang sie schon den Grabgesang.
 Manchen von den Jungmitgliedern
 sie zum Hochzeitstag erklang.
 Was das Leben auch bereitet,
 Taufe, Firmung, Erstkommunion:
 Unsre Glocke uns begleitet
 mit dem hellen, klaren Ton.
 Ob zu Ostern oder Pfingsten,
 Weihnacht oder Fastenzeit,
 ob den Alten, ob den Jüngsten:
 Allen gilt ihr froh' Geläut.

Es wird aber auch nicht verschwiegen, dass die Glocke eine Sorge hat; dass ihr Läuten sich manchmal anhört, als wenn sie weine, weil sie sich nämlich frustriert fühlt, weil viele für ihr Läuten taube Ohren haben und dem Gottesdienst fernbleiben. So schließt das Lied mit dem Appell:

Lasst sie läuten nicht vergebens!
Unsre Glocke blieb uns treu.
Alle Tage unsres Lebens
Treu' auch unsre Losung sei!



Die Vorderseite des Tabernakels der Josephskirche von Hildegard Schürk-Frisch stellt in drei Szenen das Emmaus-Geschehen dar.

Ludger David

Unsere „Schmalo-Heide“

Schaut man sich einmal die Preußische Kartenaufnahme 1 : 25.000 – Uraufnahme – von Dülmen (4109 Dülmen)¹ genauer an, so staunt man zunächst über die großen, im Bereich der Heubachniederung gelegenen Flächen, die als Bruch oder Broock oder Fenn bezeichnet werden. Der „Neuströer Bruch“ (Neusträsser) geht fast nahtlos über in den „Lavesumer Bruch“, in das „Lavesumer Fenn“ und in den „Merfelder Broock“. Durch die hier in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts angelegten Fischteiche, heute zusammengefasst als Naturschutzgebiet „Teiche in der Heubachniederung“, konnte dieser Raum trotz seines hohen Grundwasserstandes und seiner latenten Überflutungsgefahr erstmals intensiver genutzt werden. Im Lavesumer Fenn ist 1842 bereits ein größerer Torfstich eingezeichnet, der die Bewohner der umliegenden Orte wohl mit Hausbrand versorgte.



„Plan Der gemeinheit des Hochaedlichen Hauses Sythen die Jeüsheide genant; Maastab von 2500 fus, Copürt, den 3ten Mertz 1778 durch Arnold Wolf, Fähnrich“

Erstaunlich ist jedoch auch der hohe Anteil ausgedehnter Heideflächen auf dem Ur-Messtischblatt von Dülmen. Die Liste der für Dülmen eingetragenen Namen Süskenbrocks Heide, Brenings Heide, Sunder Heide, Middlers Heide und Gemeinde Heide lässt sich auf dem im Süden anschließenden Messtischblatt „4209 Haltern“² nahtlos fortsetzen mit der zwischen Hausdülmen und Sythen liegenden Schmalo (Schmalo-Heide), der Geisheide,

der Galgenheide, der Stevermührs Heide, der Westruper Heide, der Biesings Heide, der Strübings Heide, der Vinnemanns Heide und der Kokelsumer Heide. Und diese Aufzählung erhebt keineswegs den Anspruch auf Vollständigkeit.

Wenn die Hausdülmener von der Heide oder von ihrer Heide sprechen oder „durch die Heide gehen“, dann meinen sie in der Regel den nördlichen Teil der zwischen Sythen und Hausdülmen liegenden „Schmalo-Heide“ südöstlich der heutigen Landesstraße L 551 (früher B 51). Gemeinsames Merkmal einer Heide ist eine lichte Baum- und Strauchformation von kümmerlichem Wachstum an Stelle des Waldes, welches durch Nährstoffarmut des Bodens oder durch Wasserarmut bedingt ist.³

Nach ursprünglicher Rechtsauffassung wurden die von allen Dorfgemeinschaften gemeinsam genutzten mageren Weiden und Wälder sandiger Gegenden, allgemein auch Allmende genannt, als Heiden bezeichnet.⁴ In ihnen trieben die Bewohner in festgelegter Anzahl ihr Weidevieh wie auch die Schweine zur Mast. Darüber hinaus nutzten die Dorfbewohner die Heide/Allmende/Gemeinheit zur Gewinnung von Bauholz, Brennholz (neben Torf) und zur Plaggenmäh. Als Plaggen hackte man Heide- und Grasbüschel nur wenige Millimeter unterhalb der Erdoberfläche ab und entnahm so die obere Pflanzen-(Humus)schicht, um sie in den Viehställen einzustreuen. Die mit Dung vermischte Einstreu wurde so wertvoller Naturdünger für die meist kleineren Acker- und Gartenparzellen, zumal Kunstdünger noch nicht bekannt war.

Das Großvieh weidete auflaufende Jungpflanzen ab oder verbiss sie, sodass keine neuen Bäume nachwachsen konnten. Die eingetriebenen Schweine fraßen die Früchte der Eichen und Buchen und durchwühlten den Boden. Damit kamen nur wenige Früchte zum Auflaufen. Schließlich entnahmen die Menschen das Holz auch der Bäume für Bauzwecke. Dadurch verarmten die Böden immer mehr. Die Waldweiden verkümmerten zur Strauchheide. Letztendlich wuchsen in den Heiden überwiegend nur noch das sehr genügsame Heidekraut (*Calluna vulgaris*) und wenige Hart- oder Trockengräser. So entwickelten sich aus den ehemals kümmerlichen lichten Waldweiden die uns bekannten Heideflächen, wie wir sie aus der Westruper Heide und der Holtwicker Heide im nahen Haltern kennen. Würde der Mensch jedoch nicht eingreifen und die Flächen sich selbst überlassen, so würden diese Flächen sich langfristig wieder in Wälder verwandeln. Der natürliche Wald früherer Jahrhunderte auf unseren kargen und sandigen Flächen war der trockene Eichen-/Birkenwald. Heute fliegen vor allem die Samen von Birke und Kiefer ein. Um diese aus den zu Naturschutzgebieten erklärten Heiden fernzuhalten, lässt man sie dosiert und gezielt von Schaf- und Ziegenherden beweiden, sodass die Jungbäume verbissen werden und sich nicht entwickeln können.

Die Ausbildung des Großraumes zwischen Hausdülmen und Sythen/Lehmbraken zu einer wirklichen Heidefläche ist deutlich auf einem „Plan Der gemeinheit des Hochaedlichen Hauses Sythen die Jeüsheyde, genant Copürt, den 3^{ten} Mertz von 1778 zu erkennen.“⁵ Der Plan ist im „Maastab von 2500 fus“ angefertigt und mit der folgenden Erklärung versehen: „Anmerckung die an der Wallgape (Heubach/Mühlenbach) von den Bauer-Richtern angewiesene Schnaed gehet Längst jene arme des Baches deren ufer mit roth

illuminiret ist.“

Leider ist auf der mir vorliegenden Fotokopie des Planes die rote Grenzmarkierung nicht mehr zu erkennen. Doch ist ja bekannt, dass die Sythener Mark im Norden bis an den die Grenze zwischen Hausdülmen und Sythen bildenden Heu-/Mühlenbach, auch Wallgape genannt, reichte.

Die Flur zwischen den beiden Orten – von Hausdülmen aus gesehen rechts des heutigen Hellweges – heute als Flurbezeichnung „Schmalo-Heide“ und westlich der heutigen L 551 als „Geisheide“ bekannt, weist auf diesem Plan eine riesige zusammenhängende Heidefläche aus. Am Rande dieser Heidefläche in der Nähe von Hausdülmen weist ein als „Darfeldts-Schaafstall“ eingezeichnetes Gebäude in Alleinlage auf die entsprechende Nutzung hin. Die wenigen und gemessen an der Gesamtfläche kleinen Parzellen Acker- bzw. Gartenland nördlich des Ortes Sythen sind durchweg mit dichten Hecken bepflanzt, um sie gegen das Eindringen des Weideviehs der noch gemeinschaftlich genutzten Heiden zu schützen. Um den kleinen Ort Hausdülmen sind – wohl wegen der besonders tiefen Lage mit extrem hohem Wasserstand und ständiger Überschwemmungsgefahr – nur wenige kleine Garten-/Ackerparzellen zu erkennen. Ein weiterer Hinweis der Heidenutzung ist bei beiden Orten eine relativ große Fläche in der Nähe der Ortschaften, die offensichtlich für die Plaggenmahd genutzt wurde. Die Fläche links des Hellweges bis zum Mühlenbach – von Hausdülmen aus gesehen – ist als Weidefläche ausgewiesen.



Insbesondere durch Winderosion teilweise freigewehte Kiefernwurzel an einer Anschnittstelle im ansteigenden Gelände in der Schmalo-Heide bei Hausdülmen, die in späterer Zeit dem Baum nicht mehr die notwendige Standfestigkeit geben kann

Die stetige und andauernde Nutzung der Heiden durch Holzeinschlag, Überweidung und Plaggenmahd führte dazu, dass auf großen Flächen kein Bewuchs mehr vorhanden war, der die Bodenkrume zusammenhielt und der reine Sandflächen entstehen ließ. Sie trockneten bei längerem Ausbleiben von Niederschlag aus und waren den in unseren Breiten vorwiegenden Westwinden schutzlos preisgegeben. Stärkere Winde bliesen den feinen und leichten Sand aus den Freiflächen und lagerten ihn vor Hindernissen in seiner Flugrichtung als Dünen ab. Diese Hindernisse konnten noch vorhandener Bewuchs auf Teilflächen wie auch Gesträuch oder ähnliches bilden. Die mehrfachen leichten unregelmäßigen Erderhöhungen von wenigen Metern Höhe in der Schmalo-Heide, wie sie in

den genannten Ur-Messtischblättern von Dülmen und Haltern zu erkennen sind, sind mit hoher Wahrscheinlichkeit als Dünen entstanden, die bei entsprechenden Winden als Wanderdünen weiterwanderten.⁶ Wie der Wind auf einem offenen Sandstich den Sand in relativ kurzer Zeit fortweht, ist an der Sandstraße an einer höchstens 20-jährigen Kiefer zu erkennen, deren Wurzelwerk angeschnitten wurde, sodass der Wind im Laufe der Zeit den Wurzelbereich teilweise frei wehte und diese Arbeit unablässig fortsetzte. Die Wurzeln versuchen dem entgegen zu wirken, indem sie ihre Wuchsrichtung verändern und sich tiefer im Boden verankern. Auf Dauer jedoch wird solch ein geschädigter Baum umfallen.

Der einzige Weg durch die Schmalo-Heide ist der Hellweg. Darüber hinaus sind keine weiteren Straßen durch diesen Raum eingezeichnet. Es ist neben dem heutigen Mühlenweg (Verlängerung des Hellweges) lediglich eine weitere von Dülmen bis Hausdülmen führende Straße zu erkennen, die als „Heerstraße überm Haus Dülmen nach Wesel“ bezeichnet wird, aber nicht über Hausdülmen hinausführt.

¹ Preußische Kartenaufnahme 1 : 25000 – Uraufnahme – (4109 Dülmen), aufgenommen und gezeichnet im Jahre 1842 vom Lt. U. Ing. Geog. Gläser, herausgegeben vom Landesvermessungsamt NRW 1995.

² Preußische Kartenaufnahme 1 : 25000 – Uraufnahme – (4209 Haltern), aufgenommen und gezeichnet im Jahre 1842 vom Lt. U. Ing. Geog. Gläser, herausgegeben vom Landesvermessungsamt NRW 1994.

³ Neef, Prof. Dr. Ernst, Das Gesicht der Erde, Harri Deutsch, Frankfurt/Main, Zürich, 1968, S. 631.

⁴ Brockhaus Enzyklopädie, 8. Band, F. A. Brockhaus Wiesbaden 1969, S. 29.

⁵ „Plan Der gemeinheit des Hochaedlichen Hauses Sythen die Jeüsheyde genant, Anmerckung: die an der Wallgape von den Bauer-Richtern angewiesene Schnaed gehet Längst jene arme des Baches deren ufer mit roth illuminiret ist. Maastab von 2500 fus, Copürt, den 3ten Mertz 1778 durch Arnold Wolf, Fähnrich.“ Aus der Kartensammlung des Archivs der Herzog von Croÿ'schen Verwaltung in Dülmen.

⁶ Radwanderführer Ems-Auen-Weg, Kulturhistorischer Führer von Warendorf bis Rheine entlang der Ems mit 74 Stationen auf 115 km, Steinfurt, Tecklenburg Verlag, 2004, 1. Auflage, S. 19–20.

Wolfgang Werp

Neuerscheinungen

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe – Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Münster, Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen: Quellen und Forschungen zur jüdischen Geschichte in Westfalen, Band 2, hg. von Susanne Freund, Franz-Josef Jakobi und Peter Johanek, Ardey-Verlag, Münster 2008.

Der Ausschuss für Kirchen- und Religionsgeschichte der Historischen Kommission für Westfalen hat die Initiative ergriffen und dieses Handbuch konzipiert, für das nach einer vorgegebenen Gliederung jeweils mit der jüdischen Lokal- und Regionalgeschichte vertraute Autoren die Geschichte aller nachweisbaren jüdischen Gemeinden und Gemeinschaften vom Mittelalter bis in die Gegenwart erarbeitet haben. Durch die Kooperation mit dem Institut für vergleichende Städtegeschichte wurden vier Bände erstellt, in denen das jüdische Leben aus den Tiefen der Vergangenheit zurück geholt und für jüngere Generationen dokumentiert wird: je ein Band für die heute drei Regierungsbezirke Arnsberg, Detmold und Münster mit Ortsartikeln (vom ersten Nachweis jüdischen Lebens an, geordnet nach Sachbereichen) sowie Überblicksartikeln zu den jeweiligen Territorien bis zur Säkularisation 1802/03 bzw. bis zum Ende des Alten Reichs 1806. Außerdem ein eigenständiger Grundlagen-Band, der die zentrale Fragen der westfälisch-jüdischen Geschichte und ihre Einordnung in allgemeine historische Entwicklungen erschließt.

Es war das Anliegen der Herausgeber, allen an der Geschichte und Gesellschaft ihres Wohnortes oder der Region oder an der Thematik Interessierten in überschaubarer und zwischen den Orten vergleichbarer Form einen Überblick über die Geschichte und das Wirken der Juden in Westfalen/Lippe zu geben. So erzählt das Historische Handbuch der jüdischen Gemeinschaften die Geschichte von mehr als 270 jüdischen Gemeinden dieser Region.

Diethard Aschoff, einer der besten Kenner der westfälischen Geschichte der Juden im Mittelalter, brachte seine umfangreichen Kenntnisse aus vielen Quellen-Recherchen in das Projekt ein, ebenso Bernd-Wilhelm Linnemeier, ein profilierter Experte für die westfälische Geschichte der Juden in der Frühen Neuzeit und schließlich Tobias Schenk, der sich mit einer Dissertation zur preußischen Judenpolitik im 18. Jahrhundert einen Namen gemacht hat, um nur einige bedeutende Wissenschaftler herauszustellen. Zusätzliche wissenschaftliche Erkenntnisse ergaben sich aus der Kooperation mit dem Institut für jüdische Studien/Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf mit Wilfried Reininghaus an der Spitze. Auf diese Weise entstand ein lexikalisches Nachschlagewerk, das alle Bereiche jüdischen Lebens von Ort zu Ort umfasst, mit einer Gleichgewichtigkeit politischer, gesellschaftlicher, sozialer, ökonomischer oder demographischer Aspekte. Der Darstellung dieser örtlichen Verhältnisse sind zusammenfassende Überblicksartikel vorangestellt. Besonders lesenswert ist der Beitrag von Diethard Aschoff „Die Juden im Fürstbistum Münster“.

In die jeweiligen Ortsartikel zu den jüdischen Gemeinschaften – es bestanden etwa 70 Gemeinschaften im heutigen Regierungsbezirk Münster – ist eine Fülle von bereits erschlossenen Materialien eingeflossen. Dabei sind alle Orte angesprochen worden, in denen ein eigenständiges jüdisches Leben, d. h. zumindest die Existenz eines Friedhofes bzw. eine Betstube nachgewiesen werden konnte. Die Verfasser der örtlichen Beiträge bedienten sich eines einheitlichen Schemas, um es dem Leser zu erleichtern, Vergleiche anstellen und Parallelen ziehen zu können.

Die Einzelstudie über **die Dülmener jüdische Gemeinschaft** von Dr. Friedrich-Wilhelm Hemann (†) umfasst 15 Seiten und gibt einen beeindruckenden, sehr nachdenklich stimmenden Bericht über Leben und Sterben von Dülmener Juden, der uns eindrucksvoll daran erinnert, dass unsere Stadt im westfälischen Raum und darüber hinaus schon früh durch nationalsozialistische Übergriffe negative Schlagzeilen lieferte. Angesprochen werden die Geschichte, die Organisation und die Tätigkeitsfelder der Dülmener jüdischen Gemeinschaft und deren Familien, die Bau- und Kunstdenkmäler wie die Synagoge an der Münsterstraße oder die jüdischen Friedhöfe, die sozialen und wirtschaftlichen Aktivitäten der Familien Bendix, Eichengrün, Leuser, Löwenwarder, Pins oder Salomon usw., um nur einige Beispiele zu nennen. Schließlich bringt der Aufsatz eine Fülle von Hinweisen, Materialien, Fundstellen und Anregungen zum ergänzenden Studium aller Aspekte der Geschichte der Dülmener Juden.

In ähnlicher Weise hat Wolfgang Wutzler für den Ortsteil Dülmen-Rorup aus einer Materialsammlung von Ortwin Bickhove-Schwiderski eine 5-seitige Zusammenschau der wechselvollen Geschichte **der Roruper Juden** erstellt.

Den zahlreichen Verfassern dieser gewaltigen Fleißarbeit kann nicht genügend Dank gezollt werden, ein aufschlussreiches, systematisch geordnetes Gemeinschaftswerk zusammengetragen zu haben. Dieses Nachschlagewerk erlaubt es dem Leser, sich aus den verschiedensten Blickwinkeln dem unerschöpflichen Thema zu nähern und dank der stringenten Systematik immer schnell in Regional- oder Ortsartikeln fündig zu werden. Die vorzügliche Bündelung von Einzelstudien verdient viele Leser und Forschende; sie wird das Wissen um die jüdische Geschichte in Westfalen entscheidend bereichern und für spätere Studien sichern.

***Jahrbuch Westfalen 2009**, hg. vom Westfälischen Heimatbund, Redaktion Peter Kracht, Münster 2008.*

Die Dülmener Leser wundern sich nicht: Ralf Repöhler von der Dülmener Zeitung bleibt seinem Thema „starke Pferde – Pferdestärken“ auch in diesem Jahr treu. Im vorigen Jahr auf dem Titel des Jahrbuchs die Wildlinge im Merfelder Bruch, in diesem Jahr Sportflitzer mit Pferdestärken: bei der Automanufaktur Wiesmann unter dem Dach mit dem prächtigen Gecko in der Rubrik „Geschichte und Geschichten“. Dieses Beispiel deutet schon auf die Vielfalt der Genres hin, denen sich das Jahrbuch seit Jahren widmet.

Mit dabei sind im Band 2009 außerdem mehr als ein Dutzend detaillierte Berichte und Reportagen zur Varusschlacht vor 2000 Jahren um das Jahr 9 nach Christus, vielen auch als

„Schlacht im Teutoburger Wald“ bekannt. Wie die Verfolgung der aktuellen Fachliteratur über die der römischen Soldaten durch die Germanen zeigt, führen die Bodenfunde seit Ende der 1980er-Jahre beim niedersächsischen Kalkriese zu lebhaften Debatten, ob die militärische Auseinandersetzung tatsächlich wie bisher angenommen im Lipperland in der Nähe des Hermannsdenkmals auf der Grotenburg bei Detmold oder zwischen dem Kalkrieser Berg und dem Großen Moor stattgefunden hat.

Daneben stehen zahlreiche Beiträge mit vermischten Themen wie “Museen in Westfalen“ u. a. mit dem Hamaland-Museum in Vreden, „Westfalensport“ mit dem Westfalenring in Lüdinghausen, und interessante „Menschen in Westfalen“. Dazu im „Kulturspiegel“ Gedichte, auch in Plattdeutscher Sprache, Kurzgeschichten und ein gemischtes Allerlei quer durch Westfalen. Wieder mal eine herrliche, lesenswerte Lektüre für lange Winterabende.

*Bruno Oelmann und Rolf Sonderkamp, **Haardführer – Auf krummen Touren durch die Haard**, Klartext Verlag, Essen 2008.*

Die Haard ist eine 55 Quadratkilometer große Waldlandschaft. Die beiden Verfasser dieses praktischen, handlichen und für die Wanderer aus dem nördlichem Ruhrgebiet und dem benachbartem westlichen Münsterland äußerst hilfreichen „Haard-Führers“ wollen dazu beitragen, „auf krummen Touren durch die Haard“ diese magische Landschaft auch über enge Pfade oder fast zugewachsene Wege – also über Stock und Stein – leichter zu entdecken. Dies ist bestens gelungen.

Während der pensionierte Oberförster, passionierte Jäger und ehemalige Mitschüler des Rezensenten am Dülmener Gymnasium Bruno Oelmann als Nachfolger seines ebenfalls dem Forst verschriebenen Vaters rund um Flaesheim in der Haard zu Hause ist und daher sein Leben lang erarbeitetes Wissen über Hege und Pflege der Haardwälder und -auen dem suchenden Wanderer vermittelt, hat sein Mitverfasser Rolf Sonderkamp aus Datteln, der per pedes oder Drahtesel ebenfalls viel in der Haard unterwegs ist, seine Kenntnisse zusätzlich in das empfehlenswerte Faltbüchlein eingebracht. Selbst bei dem leicht verwechselbaren Wirrwarr von schachbrettartig oder parallel verlaufenden Pfaden, Wegen und ab und zu auch benannten Haupttrouten wird es dem Haard-Wanderer auf den 20 beispielhaft vorgestellten Routen an Hand von jeweils eingestreuten Wanderkarten leicht gemacht, die Schönheiten der Haard zu finden und zu erkunden. Die Kombination von mit Entfernungsangaben und Erläuterungen der Sehenswürdigkeiten versehenen Begleittexten und in den Karten markierten wissenswerten geschichtlichen Besonderheiten ergibt einen äußerst praktischen Begleiter im Westentaschenformat. Zur weiteren Erleichterung kann mit einem Taschencomputer (PDA) mit GPS-Antenne oder einem batterie-betriebenen mobilen GPS-Gerät modernste Navigationshilfe in Anspruch genommen werden.

Zwischen die einzelnen Touren sind interessante Essays über Einzelthemen, zum Beispiel zum sogenannten „Scheinbergwerk“ bei Oer-Erkenschwick, zum Mahnmal für die „Spartakisten“, zum Auffinden und Aufstellen der zahlreichen Findlinge oder zu den drei ehemaligen Haard-Steinkohle-Schächten, eingestreut. Wie zu hören ist, wird wegen der großen Nachfrage bereits die 2. Auflage vorbereitet.

Zudem können sich die Wanderfreunde auf einen ähnlichen Führer mit den 20 schönsten Wanderungen durch die „Hohe Mark“ freuen, dessen Vorbereitung durch die beiden Verfasser bereits weit fortgeschritten ist. Auch hierüber wird demnächst an dieser Stelle zu berichten sein. – Auf, auf! Ihr Wandersleut!

Die Heilig-Kreuz-Kirche in Dülmen „Der Raum, der Freiheit atmet ...“, hg. von der katholischen Kirchengemeinde Heilig Kreuz Dülmen, Dülmen 2008.

Die Heilig-Kreuz-Kirche ist 70 Jahre alt. Die Kirchweihe war bekanntlich am 16. November 1938 durch Bischof Clemens August von Galen, dem späteren Kardinal. Dieser Geburtstag ist Anlass für das Erscheinen eines von Anne Nitsche gestalteten, mit vorzüglichen Fotografien von Hubert Kortmann, Hans Jürgen Landes und Rainer Weppelmann ausgestatteten Buches. Die infolge der großen Veränderungen im Kirchen- und Gemeindeverständnis durch das 2. Vatikanische Konzil notwendigen baulichen Maßnahmen der Jahre 2004/2005 zeigen sich in der gelungenen Umgestaltung. Die vom Baumeister Dominikus Böhm geplante und jetzt ausgeführte Raumkonzeption aus den Jahren 1936–1938 einer Gemeindekirche mit gleichzeitiger Begräbnisstätte und Wallfahrtskirche für Anna Katharina Emmerick hat ihre Vollendung gefunden, zumal die beeindruckende, hochräumige Lichthalle jetzt tatsächlich als Grabkapelle der Seligen dient, wie es Dominikus Böhm von Anfang an vorgesehen hatte. Zudem wird heutigen liturgischen Anforderungen Rechnung getragen, indem die Gemeinde bei der Eucharistiefeier rund um den Altar in Gemeinschaft versammelt wird.

Schade, dass die vor den Kriegszerstörungen diagonal zum wuchtigen Turm der Kirche westlich liegende eher zierliche Taufkapelle bisher nicht in die Baumaßnahmen einbezogen wurde und nur an alter Stelle ein angedeuteter Türdurchbruch sowie freigelegte Außenfundamente das Ensemble abrunden. Auch die in die Kirche einbezogene unter der Grablege im Souterrain integrierte Emmerick-Gedenkstätte hat nunmehr eine würdige Bleibe und Gestaltung gefunden.

Das Buch zeigt in klarer Aufmachung ein beeindruckendes Beispiel gelungener zeitgemäßer Kirchengestaltung. Mit diesem Werk wird die Geschichte der Heilig-Kreuz-Kirche nach der Festschrift „Im Kreuz ist Heil“ anlässlich des 50-jährigen Pfarrjubiläums am 16. November 1988 würdig und eindrucksvoll fortgeschrieben.

Trotzdem erinnert sich der Rezensent bei all den Neuerungen als einer der damaligen etwa 100 gleichzeitig beteiligten Messdiener gerne der beeindruckenden, dem seinerzeitigen Verständnis entsprechenden „Ballettaufzüge“ auf den weiten Stufen des Hochaltars an kirchlichen Hochfesten der 1950er-Jahre, wobei symbolträchtige Figuren – wie „Alpha und Omega“ – in die liturgische Gestaltung einbezogen wurden.

Karl Holtkamp, 150 Jahre Münsterland – 1856–2006, Erzählung eines Schöppingers, VierjahreszeitenHaus, Verlag im Münsterland, Dülmen 2008.

Josef Fischer, Uut mine Jugendtiet in Graiwen, VierjahreszeitenHaus, Verlag im Münsterland, Dülmen 2007.

Der kleine, junge Dülmener Verlag hat es sich zur Aufgabe gestellt, mit einer Fol-

ge von Büchern heimatverbundener Verfasser der Thematik rund um die Münsterländer Heimat einen weiten Raum zu geben. Die bisher angebotenen Werke von Karl Holtkamp aus Schöppingen, Gerhard Schütte und Josef Fischer aus Greven, Anne Lemmen aus Groß-Reken und Katharina van Tenbergen aus Coesfeld u. a. sollen hierzu nur als Beispiele dienen. Streifzüge in hochdeutscher und plattdeutscher Sprache durch die Orte des Münsterlandes mit Humor, Herz und Verständnis für die Menschen und ihre Umgebung, verbunden aber auch mit Gesellschaftskritik und ermunternder Ermahnung, stehen in einer Reihe zu besinnlicher und erheiternder Unterhaltung bereit. Wir haben zwei Werke beispielhaft zur näheren Betrachtung ausgewählt.

Die Bücher sind – wohl jeweils erst nach der Bestellung einzeln erstellt – in einfachster Form gestaltet und gedruckt. Der Buntdruck-Einband ist schnörkellos schlicht, aber praktisch. Die besprochenen Bücher sind also für den Gebrauch und nicht zur Zierde einer Bücherwand gedacht! Sie erlauben es dem interessierten Heimatfreund bei klarem und sauberem Druck, sorglos in die Welt des Verfassers einzutreten.

Karl Holtkamp erzählt in Hochdeutsch seine Erinnerungen von der Jugend auf dem Bauernhof bis ins Alter. Das Buch ist mit Familienfotos und Landschaftsaufnahmen aufgelockert, so wie in Memoirenbänden üblich. Keine große Literatur, aber lustige und nachdenkliche Ereignisse.

Auch **Josef Fischers** Jugendgeschichten in plattdeutscher Sprache verleiten zum Schmunzeln und Grübeln, stellen sie doch das Leben in einer münsterländischen Kleinstadt abwechslungsreich und kompetent dar. Und der Verfasser wagte ein interessantes Experiment: Um den des Plattdeutschen unkundigen Leser auch tatsächlich lesend zu erreichen, greift er zu einem Trick und schreibt so, wie man das Plattdeutsche spricht. Diese Freiheit nahm er sich aus ewigem Ärger über die vielen unterschiedlichen Schreibweisen auch im Münsterländer Platt. Und siehe da, es funktioniert! Nach dem Zurückstellen aller Vorurteile durch Kenner der plattdeutschen „reinen Lehre“ gegen diese Methode sollte es dem Nichtplattsprachenden einmal erlaubt sein, sich diesem Spaß hinzugeben. Zudem werden viele nicht allgemein bekannte plattdeutsche Ausdrücke in hochdeutscher Sprache zusätzlich erklärt. Na, wenn das man gut geht?

Die Schlacht bei Sitnia – 800 Jahre Geschichte unserer Heimat, von Augustus bis Karl dem Großen, Eine Broschüre zum Jubiläum „1250 Jahre Sythen“, Rudolf Marwitz, Walter Wübbe, Haltern 2008.

Das Studium des etwa 60 Seiten umfassenden Büchleins macht sichtlich Spaß. Die beiden Verfasser haben eine Fülle von Einzeldaten und viele Bilder, Zeichnungen und Karten zusammengetragen, um dem ambitionierten Leser anlässlich einer ersten chronikalischen Erwähnung Sythens vor 1250 Jahren die Ortsgeschichte schmackhaft zu machen.

Zunächst befasst sich Rudolf Marwitz beim Thema „Freie Germanen – heidnische Sachsen“ mit der deutschen Geschichte von Varus und Arminius bis zum Frankenkönig Pippin, wobei natürlich der Anwesenheit römischer Legionen in Haltern und Umgebung besondere Bedeutung beigemessen wird. Neben der in diesem Jahr im Zentrum der Erinnerung stehenden „Schlacht im Teutoburger Wald“ (siehe oben die Besprechung des

Jahrbuchs Westfalen 2009) bescherte 750 Jahre später ein Eintrag in die historischen Atlanten der Ortschaft Sythen ihr Erinnerungsdatum. In den Reichsannalen Karls des Großen (742–814), den in lateinischer Sprache verfassten „Annales regni Francorum“, heißt es: „Im Jahre 758 zog König Pippin nach Sachsen und drang tapfer in die Befestigungen der Sachsen nahe bei einem Ort ein, der sich Sitnia nannte“. Mit dem Nebeneinander von Römern und germanischen Stämmen, den Sachsenkriegen und der Christianisierung des Münsterlandes werden weitere bedeutsame Entwicklungen aufgezeigt. So muss es in Sythen und Westrup schon um 650 eine Siedlung gegeben haben, wie Tonscherbenfunde auf dem Groten Kamp in der Nähe von Haus Sythen im Jahre 1971/72 zeigen. Auch die Funde in Flaesheim und Berghaltern bieten ein anschauliches Bild von der Siedlungs- und Begräbniskultur sächsischer Siedler rund um Haltern.

Walter Wübbe untersucht in seinem Beitrag „Vor 1250 Jahren – Sythens chronikalische Erwähnung 758“ die geschichtlichen und urkundlichen Quellen der Erwähnung Sythens und verfolgt die verschiedensten Spuren in Fachliteratur und Geschichtsschreibung. Vom Vergleich dreier Textinterpretationen aus verschiedenen Jahrhunderten über Bemerkungen zu den fränkischen Reichsannalen, also den zeitlich geordneten Aufzeichnungen geschichtlicher Ereignisse, versucht der Verfasser, den Leser zu den Ursprüngen des Ortsnamens „Sythen“, abgeleitet von „Sitnia“ oder „Situnni“, zu führen, ohne die Schwierigkeiten seiner Beweisführung aus den Augen zu verlieren. Eine anspruchsvolle und interessante Studie zur weiteren Erhellung der Sythener Ortsgeschichte.

„100 Schlösser Route – Entdeckungsreise durch die Parklandschaft des Münsterlandes“, Bielefelder Verlag GmbH & Co. KG, Bielefeld, Neuauflage 2008.

„Das Münsterland & die 100 Schlösser-Route – Der Reise- und Radwanderführer zum Münsterland“, hg. vom EMV – Erler Mühle Verlag, Bocholt 2008.

Seit dem Frühjahr 2008 erstrahlt die 100 Schlösser Route mit einer gestrafften Routenführung in neuem Glanz. Durch eine erhebliche Verkürzung der Gesamtwege und Verwandlung der Strecke in vier miteinander verbundene Rundkurse von 210 bis 310 Kilometern (Nordkurs ca. 305 km, Südkurs ca. 210 km, Westkurs ca. 310 km und Ostkurs ca. 240 km) hat die Attraktivität dieser bundesweit etablierten Radrundtour erheblich zugenommen. Die alten Wege folgen weiterhin den Routen früherer Postwege von Herrensitz zu Herrensitz, wie sie schon seit dem Mittelalter zwischen Anholt im Westen, Oelde im Osten, Bad Bentheim im Norden und Nordkirchen im Süden bestanden.

Wie in den bisherigen Auflagen unterstützen beide Reiseführer den Radtouristen, Wanderer oder an einem festen Standort sich erholenden Urlauber bei seinen Erkundungen durchs grüne Münsterland. Die sehenswertesten Adelssitze werden kompakt vorgestellt, benachbarte Städte und Dörfer einbezogen; farbige Karten, Fotos, Begleittexte, nützliche Hinweise und Ortsgeschichten runden das Angebot ab. Dennoch ist die Konzeption und Ausführung beider Routenbegleiter unterschiedlich:

Der Bielefelder Verlag verbindet auf etwa 85 Seiten Texte und Karten und bevorzugt ausführliche Erläuterungen im Kartenteil mit anschaulichen, optischen Erläuterungen

der Haupttrouten. Sein ausgefeilter Routenplan, der z. B. besondere Steigungsstrecken dezent markiert, unterlegt auch weiterhin alle Karten mit den Materialien des seit Jahren vorbildlichen Wabenplans der Münsterland-Touristik, der auch ortsunkundige oder gar verirrte Radler sicher zum Startplatz oder ins gemütliche Hotel zurückfinden lässt. Zudem sind beispielhaft für Dülmens Umfeld Straßen- und Wegepläne auf dem neuesten Stand: Man findet die „lange Nase“ in Dülmen, die „B 474 n“ vom Autobahnkreuz Dülmen-Nord bis Visbeck und auch die neue Umgehungsstraße von Coesfeld-Lette. Leider ist bei den Hinweisen auf Gastronomiebetriebe für den Ortskenner manches nicht nachvollziehbar: Es fehlen so beliebte Häuser wie das „Haus Waldfrieden“ in Leuste oder der „Gasthof Stevertal“ in Stevern. Dafür werden weniger besuchte Gasthöfe besonders herausgestellt.

Der Bocholter Verlag legt auf etwa 200 reich bebilderten Textseiten größeren Wert auf die Vorstellung von Städten und Dörfern mit deren Geschichte und Sehenswürdigkeiten, nennt Museumsöffnungszeiten, Besichtigungsmöglichkeiten von Burgen, Schlössern und Herrensitzen, Feriengebiete und Angebote zu Kanutouren usw. In seinem Kartenteil bietet er aber leider nicht den aktuellen Stand und lediglich in grobem Raster die Haupttrouten, wobei viele Besonderheiten am Wege nicht aufgezeigt werden: Selbst auf der seit Jahren stillgelegten Bahnstrecke von Coesfeld nach Rheine sind ab Billerbeck in Richtung Darfeld und St. Arnold wohl immer noch schnaufende Geister-Loks mit Rädern von Pättkesfahrern unterwegs. Schließlich werden nur wenige der guten, empfehlenswerten gastronomischen Betriebe genannt. In und um Dülmen gibt es z. B. doch nicht nur den Merfelder Hof. Andererseits wird auch in dieser Neuauflage Werbeanzeigen viel Platz eingeräumt.

Bei beiden Führern zu den 100 Schlössern gibt es also noch Ergänzungsbedarf für spätere Auflagen. Der kaufinteressierte Leser sollte daher je nach seinen persönlichen Ansprüchen zunächst einen Blick in beide Büchlein tun und dann seine Wahl treffen.

Autorinnen und Autoren

- Hanne David, Hausdülmen, Halterner Straße 302, 48249 Dülmen, S. 12
Ludger David, Hausdülmen, Halterner Straße 302, 48249 Dülmen, S. 50
Paul Gösde, Siegerlandstraße 8, 45665 Recklinghausen, S. 20
Erik Potthoff, Haselbrink 13, 48249 Dülmen, S. 5, 31
Manfred Sestendrup, Overbergstraße 11, 48249 Dülmen, S. 11
Peter Thewes, Blombrink 5, 45721 Haltern am See, S. 34
Agnes Wagner, Heifoer 35, 48249 Dülmen, S. 22
Wolfgang Werp, Ludwig-Wiesmann-Straße 10, 48249 Dülmen, S. 4, 54

Abbildungen

- Ansichtskarte, Verlag Josef Sievert, Dülmen (Sammlung E. Potthoff), S. 31
Archiv der Kath. Kirchengemeinde St. Joseph, Josef-Heiming-Straße 3, 48249 Dülmen, S. 34, 37, 39, 40, 42
Daphne Reuver, Hasselweg 9, 48249 Dülmen, S. 10
Dietmar Rabich, Koppelbusch 37, 48249 Dülmen, S. 52
Elfi und Manfred Sestendrup, Overbergstraße 11, 48249 Dülmen (unter Verwendung einer Tonfigur von Simone Sipply, angefertigt zum PAUL-Gedicht „karriere“ anlässlich einer Ausstellung zugunsten der Deutschen Welthungerhilfe), S. 11
Erik Potthoff, Haselbrink 13, 48249 Dülmen, S. 7, 8, 29, 32, 49
Foto Kleimann, Lohwall 2, 48249 Dülmen, S. 2
Original im Herzog von Croÿ'sches Archiv, Schloßstraße 1, 48249 Dülmen, S. 50
Originalunterlagen im Besitz von Rudolf Bernemann, Jostesstraße 6, 45659 Recklinghausen, S. 12, 13
Redaktion Dülmener Heimatblätter, S. 24
Reinhold Reuver, Hasselweg 9, 48249 Dülmen, S. 6
Robert Frieling, Stevern 16, 48301 Nottuln, S. 27
Rudolf Bernemann, Jostesstraße 6, 45659 Recklinghausen, S. 15
Saskia Rabich, Koppelbusch 37, 48249 Dülmen, S. 20, 22

Impressum

© 2008 Heimatverein Dülmen e. V.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, dem Herausgeber vorbehalten.

Herausgeber: Heimatverein Dülmen e. V.,
Alter Gartenweg 14, 48249 Dülmen

E-Mail: info@heimatverein-duelmen.de

WWW: <http://www.heimatverein-duelmen.de/>

Redaktion: Frauke Heidemann, Ludger Hillermann,
Erik Potthoff, Wolfgang Werp und Heribert Windau

Satz: Dietmar Rabich (mit L^AT_EX)

ISSN: 1615-8687

Zuschriften und Manuskripte

Vorsitzender Erik Potthoff, Haselbrink 13, 48249 Dülmen

Wolfgang Werp, Ludwig-Wiesmann-Straße 10, 48249 Dülmen

E-Mail: redaktion@heimatverein-duelmen.de

WWW: <http://heimatblaetter.heimatverein-duelmen.de/>